Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 33 (1. Blatt) | Büren, Sonnabend/Sonntag, 8./9. Februar 1941 | 46. Jahrgang

Japans Wandlung

Wenige Jahre sind erst vergangen, seit Japan das gewaltige Ringen um die Einigung in Ostasien begann. Schwere Jahre waren es, in denen die japanischen Truppen auf den chinesischen Kriegsschauplätzen fast Unmögliches geleistet haben. Doch in Japan selbst hat man, abgesehen von den Kriegstransporten, den Verwundeten und den Sammlungen für die Liebesgabenpakete für die Front wenig von dem Kriege gemerkt. Erst im Jahre 1939 gab es einige Anzeichen von wirtschaftlichen Einschränkungen.

Aber der bereits seit langer Zeit in englischen und amerikanischen Veröffentlichungen angekündigte angebliche Zusammenbruch der japanischen Wirtschaft ließ auf sich warten Selbst ein voreingenommener Beobachter Japans ist nicht in der Lage, in den vielen neuen Verordnungen, in den Reden japanischer Wirtschaftler und Staatsmänner etwas anderes als eine Umstellung des japanischen Lebens und insbesondere der Wirtschaft zu sehen. Die Organisation der Wirtschaft, die im nationalsozialistischen Deutschland seit langem planmäßig durchgeführt wurde, wird jetzt Schritt für Schritt im Verlauf der Auseinandersetzung mit China in Japan vorgenommen. Diese neue Entwicklung wird durch den verschärften Gegensatz Japans zu England und Amerika noch beschleunigt.

Mit der Gründung der „Vereinigung zur Unterstützung der Kaiserlichen Herrschaft" wurde der große Feldzug für Sparsamkeit und Einschränkung im japanischen Heimatland begonnen. Diese Umstellung — die wir eher als Reform bezeichnen können — ist auf dem besten Wege, das gesamt Antlitz Japans umzuwandeln. Es läßt sich heute schon voraussagen, daß jeder, der Japan vor der Reform kannte, es in wenigen Jahren kaum wiedererkennen wird. Alles, was ihm einst so reizvoll erschien — der Gegensatz der bunten Tradition zur neuen Sachlichkeit —, wird verschwunden sein.

„Der Luxus ist unser Feind!" Das ist heute die Devise, die einem überall in Japan entgegentritt. Fort mit dem Prunk einer vergangenen Zeit, fort mit einer Tradition, die neben ihrer Kostspieligkeit noch zeitraubend und verweichlichend ist und nicht in die moderne Entwicklung Japans passen. Heute erschallt überall — besonders in den Zeitungen — der Ruf: „Zurück zur Tradition des Mittelalters, in dem nicht der Höfling und der reiche Osakakaufmann der Tokugawazeit den Ton angab sondern der Ritter mit seiner knappen, spartanischen Lebensweise." Ja, man geht soweit daß man die alte Einrichtung der Geishas weitgehendst einschränkt, nur noch eine bestimmte Anzahl zuläßt, ihnen einfache unauffällige Kleidung vorschreibt — der Kimono darf nur einen bestimmten Preis kosten —, ihnen kostbaren Schmuck, der für die Frisur als unerläßlich galt, verbot und ihnen vorschrieb, daß der Stoff ihrer Kimonos in Zukunft nur noch gedeckte Farben mit kleinen Mustern haben darf. Nicht weniger als 15 000 Kellnerinnen wurden aus den Kaffehäusern und Bars entlassen.

Genau so, wie man in das Vergnügungsleben Japans eingreift, ist man bestrebt, in dem Leben der Frauen einen allgemeinen Wandel zu schaffen, wie sich die Reform in der Hauptsache gegen den Luxus der Frauen richtet. Nicht ohne Widerspruch der japanischen Frauenwelt versucht man eine Einheitskleidung einzuführen und jeden Luxus aus dem öffentlichen und privaten Leben zu verbannen. Wenn es uns auch — trotz aller Widerstände in Japan gegen die westliche Frauenkleidung — bisher noch nicht klar ist, wie die japanische Frau z. B. an der Schreibmaschine mit den weiten Kimonoärmeln sitzen soll, so ist doch, bei der bekannten Energie der Japaner, eine dem altjapanischen Stil angepaßte Frauenuniform in den Bereich der Möglichkeit zu ziehen.

Aber auch im amtlichen Wirtschaftskurs Japans macht sich die neue Reform sehr bemerkbar. Durch Verbote und Höchstpreise für Mittag- und Abendessen hat man den Luxus des Essens eingeschränkt und für viele Genußmittel bestimmte Verkaufszeiten eingeführt. Eine planmäßige Lebensmittelverteilung — für Japan etwas ganz Neues — ist im Gange. Auch die Theater- und Lichtspielbühnen sind bestrebt auf den neuen Geist, der von der Reform ausgeht, Rücksicht zu nehmen und anstelle der bisherigen Liebes- und Räuberstücke moderne Dramen zu zeigen, in denen der Opfergeist der modernen Japaner verherrlicht wird. Aehnlich der deutschen Organisation „Kraft durch Freude"

(Schluß nächste Seite.)

Englands soziales Elend

Die Lebensverhältnisse der Arbeiterfrauen in dem Plutokratenstaat

Ein erschütternder Bericht

Stockholm, 7. Febr. **Charakteristisch für die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in England ist die Tatsache, daß dieses Land der Multimillionäre selbst im Kriege nicht in der Lage gewesen ist, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Frauen- und Kinderarbeit ist weit verbreitet, während Hunderttausende von Männern — denen natürlich höhere Löhne gezahlt werden müssen als Kindern — auf die kümmerlichen Schillinge der Erwerbslosenunterstützung angewiesen sind.**

Der Untersuchungsbericht, den Margery Spring Rice über die Lebensverhältnisse der britischen Arbeiterfrauen auf Grund von Stichproben bei 1250 Familien veröffentlicht hat, kann natürlich auch an der Frage der Erwerbslosigkeit nicht vorübergehen. „Arbeitslosigkeit ist das schwerste Unglück, das tapfer getragen werden muß", heißt es darin, „und oft genug steht es nur an der Spitze anderer Prüfungen, die das Leben der Mutter bedrücken."

Als typisches Beispiel sei der Fall einer Frau K. aus Durham erwähnt, deren Mann, ein Bergarbeiter und Vater von vier Kindern, arbeitslos ist. Er bezieht lediglich eine Erwerbslosenunterstützung, während zum Lebensunterhalt „der älteste Sohn" beisteuert, der im Gegensatz zum Vater Beschäftigung hat. Dieser Familienernährer ist 15 Jahre alt! Er bekommt (in deutsches Geld umgerechnet) etwa sechs Mark wöchentlich. Der 15jährige Junge muß um 3 Uhr früh bereits zur Arbeit gehen, während der erwachsene Vater zu Hause sitzt. Die Mutter hat sich bei der schlechten Ernährung eine ganze Reihe ernster Leiden zugezogen; aber — wir zitieren den Bericht — der ärztliche Rat lautet immer wieder: „Ruhe und weniger Arbeit" — diesen Rat kann sie aber nicht befolgen. Daß diese sechsköpfige Familie in erbärmlichsten Verhältnissen wohnt, kann man sich vorstellen, wenn der Bericht die Behausung mit dem schlichten Wort „scheußlich" bezeichnet.

Erschütternd sind die Gesundheitsverhältnisse der 1250 Arbeiterfrauen. Die Feststellungen darüber geben einen Querschnitt durch die gesamte britische Arbeiterschaft, da die befragten Frauen in den verschiedensten städtischen und ländlichen Gegenden wohnen. Nicht weniger als 31 Prozent befanden sich in einem „ernsten Gesundheitszustand", den der Bericht dahin charakterisiert, daß diese Frauen überhaupt niemals ohne irgendwelche Krankheitsbeschwerden sind und an ernsten chronischen Erkrankungen leiden. Zu diesen 31 Prozent muß man noch weitere mehr als 15 Prozent hinzurechnen, die ebenfalls an „zahlreichen ernsten und langwierigen Krankheiten leiden". Weitere 22,3 Prozent haben eine „schwankende Gesundheit" das heißt nach den Worten des Berichtes: „Sie leiden an einer oder mehreren Krankheiten von chronischer Natur", die eine Klassifizierung in der Gruppe „gute Gesundheit" nicht zulassen. Nur etwas über 31 Prozent sind „in einigermaßen guter Gesundheit", wobei der Bericht einschränkend bemerkt, daß gerade diese Arbeiterfrauen gelegentlich Erkrankungen leicht zu nehmen pflegen.

Am schlimmsten sieht es natürlich bei denjenigen Frauen aus, die auf wahre Hungerlöhne oder die Arbeitslosenunterstützung angewiesen sind. Und dies sind nicht etwa wenige!

Rund 17,5 Prozent, nämlich 220 der 1250 Frauen haben ein Wirtschaftsgeld von weniger als vier Schilling pro Kopf wöchentlich (also wenig mehr als zwei Mark). Von diesen Opfern der plutokratischen Geldgier sind 65 Prozent krank oder schwer krank. Nur 18 Prozent klagen nicht über ihre Gesundheit.

406 Frauen oder 32,5 Prozent haben als Wirtschaftsgeld vier bis sechs Schilling zur Verfügung, also etwas mehr als zwei bis drei Mark wöchentlich.

In dieser Gruppe sind ebenfalls noch 60 Prozent chronisch krank oder gar schwer krank. Es ist aufschlußreich, daß nur 230 Frauen oder 18,3 Prozent ein Wirtschaftsgeld von über zehn Schilling, also über fünf Mark, haben!

Der Bericht erinnert daran, daß ein bekannter Fachmann, Rowntree, das Minimum dessen berechnet hat, womit eine Familie unter den englischen Lebensverhältnissen zur Not noch einigermaßen auskommen kann. Daran anknüpfend stellt der Bericht fest, daß zwar bisher noch keine genaue Zählung der Arbeiter vorgenommen worden sei, die weniger bekommen als dieses Existenzminimum; „aber es ist anzunehmen, daß 40 Prozent aller Arbeiter in städtischen Bezirken und fast alle landwirtschaftlichen Arbeiter in dieser Lage sind". Weiter heißt es: „Sir John Orr schätzt, daß ungefähr 25 Prozent aller englischen Kinder unter 14 Jahren in Familien leben, deren Einkommen beträchtlich unter dem Rowntreeschen Existenzminimum liegt.

Es ist daher klar, daß, selbst wenn dieses sehr bescheidene Minimum einmal erreicht werden sollte, was im gegenwärtigen Augenblick bei weitem nicht der Fall ist, ein hoher Prozentsatz von Kindern und in noch stärkerem Maße von Müttern für eine beträchtliche Zeit ihres Lebens an grundlegenden Lebensnotwendigkeiten Mangel leiden".

Der Untersuchungsbericht schildert die verzweifelte Lage der Mütter in solchen Familien. „Die Mütter stehen nicht nur vor für den Lebensunterhalt unzulänglichen Einnahmen, sondern unter dem dauernden Druck der Ungewißheit, den der Schatten der Arbeitslosigkeit hervorruft, unter dem Druck der Furcht vor einer Verringerung des schon unzureichenden Lohnes und der Furcht, in Schulden zu geraten bei dem Bemühen, Verpflichtungen wie Mieten, Abzahlungskäufe, Versicherungen usw. zu erfüllen."

Zahlreich und im einzelnen in ihrer Fülle nicht wiederzugeben sind die Einzelschicksale, die sich in den 214 Druckseiten umfassenden Bericht finden. Wenn man an die riesigen Dividendenbeträge denkt, die eine dünne Oberschicht scheffelt, erscheint die „Demokratie" in seltsamem Licht, die einer Mrs. B. W. in Croydon die „Freiheit" gibt,

mit neun Kindern im Alter von fünf Monaten bis zu zehn Jahren nach Abzug der Miete mit zwölf Mark wöchentlich für elf Personen zu wirtschaften.

Sie trinkt nach ihren eigenen Worten keinen Tee, aber „sehr gerne Wasser".

In einem anderen Fall ist die Einnahmequelle einer Mutter von acht Kindern neben der Arbeitslosenunterstützung des Mannes der Lohn, den ein 16jähriger Sohn heimbringt.

Nach dem Lesen dieses Berichts kann man die Angst der britischen Machthaber vor dem Einbruch einer neuen Sozialordnung ermessen, und man versteht, warum die „freie Presse" Englands kein Wort über das größte Sozialwerk aller Zeiten und Länder, das deutsche WHW, kein Wort über das Hilfswerk „Mutter und Kind" und kein Wort über die NSV und zahlreiche sonstige soziale Errungenschaften des nationalsozialistischen Staates schreiben darf. Die Dividenden könnten darunter leiden!

Störungsangriffe auf Malta

Bewaffnete Aufklärung trotz schlechter Wetterlage

U-Boot versenkte 12 000 BRT.

Berlin, 7. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte zwei bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 12 000 BRT.

An der englischen Ostküste gelang es einem Schnellboot, einen britischen Küstendampfer zu versenken.

Die Luftwaffe führte trotz schlechter Wetterlage bewaffnete Aufklärung im Seegebiet um England durch und verminte britische Häfen.

Im Mittelmeerraum richteten sich Störangriffe von Kampfflugzeugen gegen militärische Anlagen auf der Insel Malta.

Der Feind versuchte in den gestrigen Abend- und Nachtstunden mit einzelnen Flugzeugen in das besetzte Gebiet an der Kanalküste einzufliegen. Lediglich in einer Hafenstadt entstanden durch Abwurf von Brandbomben kleinere Brände, die von der Zivilbevölkerung schnell gelöscht werden konnten.

Flakartillerie schoß hierbei ein Kampfflugzeug vom Muster Armstrong-Withley ab. Ein zweites Flugzeug wurde zur Landung gezwungen, die Besatzung gefangengenommen.

Der „Rücktritt" Jones

Einer der großen Unbekannten der Weltpolitik

Frankfurt a. M., 7. Febr. Auf einer Kriegsarbeitstagung der Presse des Gaues Hessen-Nassau, die in Frankfurt a. M. in Anwesenheit des Reichsstatthalters Sprenger stattfand, sprach Stabsleiter Sündermann über den Rücktritt des Reuter-Direktors Sir Roderick Jones. Er wies daraufhin, daß dieser Mann, der seit den Tagen des Burenkrieges die Lügenpolitik des Reuterbüros beeinflußt und seit dem Weltkrieg sie geleitet hat, einer von jenen großen Unbekannten der Weltpolitik ist, die hinter der Maske der demokratischen Pressefreiheit unermeßliches Unglück über die Völker gebracht haben.

Herr Jones — so erklärte Stabsleiter Sündermann — hat Millionen Menschenleben auf dem Gewissen, die durch seine Lügen in Raserei versetzt und ins Verderben geschickt wurden. Er gehört an erster Stelle zu denen, die auch den jetzigen Krieg angezettelt haben, er hat sein Spiel zu lange und zuletzt zu offen betrieben. Seine Person ist mit der Zeit immer mehr beachtet worden, und die Welt hat begonnen, sich mit ihm zu beschäftigen. Deshalb flüchtete er sich jetzt in den Theatereffekt eines Rücktritts, der keiner ist. An seinen schmutzigen Schreibtisch mag sich ein anderer setzen — die Entlarvung der Reuterverbrechen, mit denen die Welt sich schon zu beschäftigen beginnt, wird es ebenso wenig aufzuhalten vermögen, wie den Zusammenbruch des englischen Volkes, das heute die Quittung dafür erhält, daß es an Reuter glaubte.

Anschlag britischer Agenten

Mit Terrormethoden will England seine Wünsche durchsetzen

Mailand, 7. Febr. Der Mailänder „Popolo d'Italia" und die Turiner „Gazetta del Popolo" bringen eine Meldung aus Beirut über einen Versuch englischer Agenten, die Tochter des ägyptischen Königs Faruk zu rauben. Die Tätigkeit der britischen Geheimagenten in Aegypten, so heißt es in dem Artikel, richte sich gegen die Politiker des Landes. Sie hofften, durch Terrormethoden jene Erfolge zu erringen, die durch Agitation und Schmeicheleien nicht erzielt werden konnten. Nach dem Scheitern des Komplotts gegen den König, das organisiert worden war, während Minister Eden seine Orientreise unternahm bereitete England einen neuen Schlag vor: den Raub der Prinzessin Ferial, der ältesten Tochter des Königs. Man wollte dadurch einen Druck auf den ägyptischen König ausüben und politische Vorteile herausschlagen.

Die Nachricht von dem versuchten Raub sei von den britischen Behörden streng geheimgehalten worden, aber jetzt durch einen Neutralen, der kürzlich aus Aegypten ausgewiesen wurde, bekannt geworden. Die Episode habe sich vor etwa einem Monat abgespielt. Eines Morgens entdeckten die Wachen des Königspalastes von Abdin drei Individuen, einen Griechen und zwei Neger, die sich vor einem der Gartengitter des Königspalastes aufhielten, während im Garten das Töchterchen des Königs in Begleitung einer Aufseherin spazieren ging. Ein Automobil wartete in der Nähe. Plötzlich wollte sich einer der beiden Neger auf das Kind stürzen, doch gelang es den Wachen, dem Mann zuvorzukommen. Sie konnten aber den riesigen Sudanneger nicht festhalten, dem es gelang, sich zu befreien und die Flucht zu ergreifen. Die beiden anderen versuchten, den Kraftwagen zu erreichen, hatten aber dazu nicht die Zeit und konnten festgenommen und zur Polizei gebracht werden. Der Grieche gab schließlich zu, daß er tatsächlich die Absicht hatte, das Töchterchen des Königs zu rauben. Er bestritt jedoch, ein britischer Agent zu sein. Der Neger erklärte, einige Dutzend Pfund Sterling erhalten zu haben, um den Griechen nach dem Königspalast zu begleiten. Ueber das Schicksal der beiden Festgenommenen sei nichts bekannt geworden.

Kurz berichtet

Berlin. Die Reichspressestelle der NSDAP gibt bekannt: Der Führer hat verfügt, daß der bisherige Gau Koblenz-Trier der NSDAP. mit sofortiger Wirkung die Bezeichnung Gau Moselland der NSDAP führt.

Dessau. Die italienische Bühnenwoche in Dessau fand mit einem Sonderkonzert des Theaterorchesters einen glänzenden Abschluß.

Tokio. Außenminister Matsuoka hielt bei der Eröffnung der Friedenskonferenz zwischen Thailand und Französisch-Indochina eine Begrüßungsansprache, in der er darauf hinwies, daß die gegenseitige Garantie des Lebensraumes den Frieden sichere.

...tung
...zepten!
...r 4 Teigarten her-
...n beherrscht, kann
...h der 50-Jahrfeier
...pfehle, diese auszu-
...Oetker, Bielefeld.



ür das Backen.

Japans Wandlung

(Schluß von der 1. Seite.)

ist in Japan eine nationale Theatergesellschaft im Entstehen begriffen, die allen Volksschichten des Landes den Theaterbesuch durch Wanderbühnen ermöglichen will. Außerdem sind große Konzerte und andere Vorführungen in öffentlichen Parks und in Sälen und Schulen geplant. Eine ähnliche Organisation wird in Zukunft bestrebt sein, den Sport volkstümlich zu machen und vertritt dabei die Auffassung, daß die Gemeinschaftsleistung höher als die Einzelleistung zu werten ist.

Bestrebungen machen sich auch bemerkbar, die in das Japanische übernommenen Fremdwörter auszumerzen, was aber in Anbetracht der starken Uebernahme fremder Worte schwer durchführbar sein wird. Nach der großen Meiji-Reform des vorigen Jahrhunderts war man allgemein der Ansicht, daß Japan keine weitere, so durchgreifende Reformierung durchmachen wird. Man hatte sich getäuscht! Wieder beweist das japanische Volk, daß es, wenn es die Belange seiner politischen und kulturellen Entwicklung verlangt, mit allem bricht, was ihm bisher aus Achtung vor der Tradition heilig war. Japan wandelt sich, weil es die Erfordernisse der Zeit erkannt hat und weil es fest an seine Sendung im ostasiatischen Raum glaubt. Es nahm den Kampf gegen alle Widerstände innerhalb und außerhalb seines Landes auf. Für dieses hohe Ziel wird es alles opfern, seinem Volk und den angeschlossenen Völkern zum Segen und zur allgemeinen Wohlfahrt.

Der Stabschef der SA. in Prag

Berlin, 7. Febr. Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, besucht am 8. und 9. Februar die Stadt Prag, um die Vereidigung der SA.-Standarte 52 vorzunehmen.

Der Reichssender Böhmen überträgt am 8. Februar von 17.10 bis 17.20 Uhr Berichte vom Empfang des Stabschefs in Prag und am 10. Februar von 11 bis 12 Uhr die Vereidigung der Standarte 52 auf dem Altstädter Ring mit einer Ansprache des Stabschefs.

Heftige Kämpfe in der Cyrenaika

Rom, 7. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

In der Cyrenaika ist in der südbengasischen Senke zwischen unseren Truppen und feindlichen Formationen eine heftige Schlacht im Gange.

In Ostafrika dauern die Kämpfe im Abschnitt von Keren an. An der Südfront wurden feindliche Angriffe von unseren tapferen Truppen zurückgeschlagen.

Unsere Fliegerformationen haben Artilleriestellungen, Truppen und Kraftwagen bombardiert und dabei Brände in Munitions- und Brennstofflagern hervorgerufen.

Der Feind hat Luftangriffe gegen Asmara und einige weitere Ortschaften durchgeführt, ohn und einige weitere Ortschaften durchgeführt, ohne schwere Schäden anzurichten. Bei Asmara wurde ein Flugzeug vom Gloster-Typ von unseren sofort eingreifenden Jägern abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Englands Kriegsfinanzierung

Jeder Kriegstag kostet Britannien 12,5 Millionen Pfund

Berlin, 7. Febr. Der britische Schatzkanzler Sir Kinglen Wood hatte am Donnerstag die undankbare Aufgabe, im Unterhaus den von ihm eingebrachten Antrag zu begründen, für das laufende Finanzjahr 600 Millionen Pfund und das kommende Finanzjahr eine Milliarde Pfund zu bewilligen.

Sir Kingsley Wood erklärte dabei u. a., er müsse an den vergangenen Oktober erinnern, als er vor dem Haus erklärte, man brauche rund 64 Millionen Pfund wöchentlich für die Weiterführung des Krieges. Aber bereits damals habe er nicht versäumt, hinzuzufügen, daß dieser durchschnittliche Wochenbetrag für die Zeit nach März 1941 nicht mehr ausreiche. In der Tat seien nun inzwischen die englischen Kriegslasten wesentlich gestiegen, und er müsse bekanntgeben, daß England an Kriegsausgaben wöchentlich rund 73 Millionen Pfund benötige. Wenn das Haus zusätzliche 600 Millionen Pfund für das laufende Finanzjahr bewillige, dann habe der Krieg England in dem Finanzjahr, das am 31. März d. J. ende, 3,3 Milliarden Pfund gekostet.

Sir Kingsley Wood mußte dann zugeben, daß dieser Krieg der kostspieligste sei, den Großbritannien bisher in seiner Geschichte geführt habe. Die Kriegsausgaben Englands seien so gewaltig und nähmen in einem solchen Maße von Tag zu Tag zu, daß er jetzt nicht einmal sagen könne, auf welche Zahl sich ungefähr die wöchentliche Ausgabeziffer in den ersten Monaten des kommenden Finanzjahres belaufen werde.

Man könne aber schon von der Gegenwart sagen, daß ein einziger Kriegstag England 12½ Millionen Pfund koste. Das Land habe schwere Lasten und schwere Opfer bisher zu tragen gehabt, doch wolle er der Bevölkerung nicht vorenthalten, daß sich diese Lasten und Opfer in nächster Zeit noch erhöhen würden. Jeder überzählige Penny müsse daher der Staatskasse zur Verfügung gestellt werden.

Das englische Volk soll also seinen letzten Penny für den von den Plutokraten angezettelten Krieg opfern, der sich zum großen Mißvergnügen seiner Urheber als so überaus „kostspielig" erwiesen hat.

Eine aufschlußreiche Ergänzung zu den von Minister Kingsley Wood genannten Riesenzahlen gibt im übrigen der „Daily Telegraph", der u. a. feststellt, daß die Ausgaben weit über die Erwartungen hinausgegangen seien, die Lord Simon im April v. J. oder auch Sir Kingsley Wood im Juli ausgesprochen hätten. Gegenüber der Schätzung von Lord Simon in Höhe von 2667 Millionen Pfund der derjenigen von Sir Kingsley in Höhe von 3467 Millionen werde die tatsächliche Ziffer wahrscheinlich an 4 Milliarden herankommen. Noch bezeichnender als die Gesamtsumme sei aber das Tempo der Erhöhung während des Jahres. Von einem Tagesdurchschnitt von ungefähr 7,5 Millionen Pfund im zweiten Vierteljahr seien die Staatsausgaben für militärische und zivile Zwecke im dritten Vierteljahr auf 11,9 Millionen gestiegen. Im Januar seien sie dann weiter auf 12,5 Millionen heraufgeklettert und das Ende sei noch nicht abzusehen. Gegenüber dem nächstjährigen Voranschlag von 5 Milliarden Pfund seien aus dem Steueraufkommen in der gegenwärtigen Höhe etwa 1,5 Milliarden oder mehr als zwei Drittel des Gesamthaushaltes, die aus anderen Quellen bestritten werden müßten. Als diese anderen Quellen kämen das Sperrkapital und der Erlös aus der Verwertung überseeischer Aktiven, hauptsächlich in den Vereinigten Staaten in Frage. Auch aber bei optimistischer Einschätzung könne von ihnen nicht mehr als rund die Hälfte des Fehlbetrages, also 1,75 Milliarden, erwartet werden. Das sei dann zugleich ungefähr die zusätzliche Summe, die Sir Kingsley Wood ausfindig zu machen habe, wenn er eine Inflation vermeiden wolle.

Das Ziel des Englandhilfsgesetzes

Washington, 7. Febr. Der bekannte Kommentator Lippman ist einer der ersten amerikanischen Publizisten, der in der „Washington Post" offen zugibt, daß die „Bill 1776", die Vorlage zur Unterstützung Englands, zwar die Rettung Englands als ersles, keineswegs aber als letztes Ziel hat. Vielmehr sei das Hauptziel, eine Art Auffangvorrichtung herzustellen, falls England falle. Roosevelt müsse mit England weitestgehende Abmachungen treffen, um die Flotte und die in der weiten Welt zerstreuten Teile der englischen Luftflotte sowie die Stützpunkte des englischen Empires übernehmen zu können.

Mit zeitlicher Begrenzung

Abänderungsvorschläge im USA-Unterhaus angenommen

Newyork, 7. Febr. Im Verlauf der Donnerstagdebatte über das Englandhilfsgesetz nahm das Unterhaus Abänderungsvorschläge der demokratischen Fraktion im Außenausschuß an. Die Vorschläge setzten der im Entwurf vorgesehenen Vollmacht Roosevelts für die Auftragsvergebung zu Gunsten Englands eine zeitliche Grenze bis zum 30. Juni 1943. Für die Lieferung der Waren wird die zeitliche Grenze auf den 1. Juli 1946 festgelegt. Ferner muß der Präsident mit den Armee- und Flottenchefs beraten, wie die Lieferungen ins Ausland verschifft werden dürfen.

„An der Seite Deutschlands"

„Neue Weltordnung gegen Juden- und Freimaurertum"

Sofia, 7. Febr. Der Abgeordnete Deni Kostoff hob vor der Kammer die Notwendigkeit eines Zusammengehens Bulgariens mit Deutschland hervor und betonte dabei, daß das kommende Frühjahr für das bulgarische Volk schicksalsreich sein werde. Es gebe nur eine Seite, zu der sich Bulgarien schlagen könne, das sei die Seite, die eine neue Weltordnung im Kampfe gegen das Juden- und Freimaurertum sowie die Plutokratie aufrichten wolle.

Es bestehe kein Zweifel darüber, daß die nicht nur militärisch, sondern auch moralisch am besten bewaffnete deutsche Armee den Sieg davontragen werde. Folglich müsse Bulgarien sich auch moralisch wappnen, um den Platz auszufüllen, der ihm auf dem Balkan gebühre. Bulgarien dürfe nicht hinter den Kulissen stehen und nicht nur auf die Vorsehung vertrauen.

Besuch norwegischer Jugend

Besichtigungsfahrt durch Deutschland

Berlin, 7. Febr. Um den Neuaufbau des großdeutschen Reiches und seine geschichtlichen Leistungen auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens wie die Fortschritte der deutschen Landwirtschaft auf den verschiedensten Gebieten zu erleben und gleichzeitig die Beziehungen des Bauerntums beider Länder durch Kennenlernen von Land und Leuten zu vertiefen, hat eine größere Gruppe norwegischer Bauernjugend eine etwa vierwöchige Besichtigungsfahrt durch Deutschland angetreten. Zu Beginn der Besichtigungsfahrt besuchen die norwegischen Jungbauern u. a. die Bauernschule in Finsterbergen, wo sie in mehreren Vorträgen in die deutsche Agrar- und Bauernpolitik eingeführt werden. Im weiteren Verlauf werden landwirtschaftliche Versuchsgüter und Lehrstoffe, Erbhöfe und Neubauernsiedlungen, das Landesgestüt in Celle, die Bauernhochschule in Goslar, Landdienstlager usw. besucht.

Der Film im Unterricht

Neue Dienstgebäude der Reichsanstalt in Berlin

Berlin, 7. Febr. Die im Jahre 1934 durch einen Erlaß des Reichserziehungsministers Dr. Rust gegründete Reichsstelle für den Unterrichtsfilm, die im vorigen Jahre umbenannt wurde in „Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht", bezieht in diesen Tagen ihre neuen Dienstgebäude in der Kleist-Straße zu Berlin. Mitten im Kriege wurden hier neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen. Der Neubau im Kriege kennzeichnet, in welchem Umfange die Aufgaben dieses Instituts im Laufe der letzten Jahre gewachsen sind. Das Arbeitsgebiet ist der planmäßige Einsatz des Films in den Hochschulen, in den allgemeinen Schulen und in den Fachschulen. Reichsminister Rust hat frühzeitig den hohen Wert des Films als Unterrichtsmittel erkannt. Er brachte diese Auffassung in dem Gründungserlaß im Jahre 1934 schon zum Ausdruck, indem er sagte, daß es sein Wille sei, dem Film ohne Verzögerung in der Schule die Stellung zu schaffen, die ihm gebühre. Inzwischen hat der Film in den Schulen Eingang gefunden. Er wird heute als wichtiges Lehrmittel nicht nur in den Lehranstalten der größeren Städte, sondern insbesondere auch in den kleineren Schulen in den abseits gelegenen Dörfern und Städten verwendet.

Die Reichsanstalt leitet heute als alleinige Institution den Einsatz von Film und Lichtbild im Unterricht. Nur diejenigen Lichtbilder dürfen in den Schulen verwendet werden, die von der RWU geprüft und zugelassen sind. Das gleiche gilt für Lichtbilderreihen, ebenfalls auch für Schallplatten, sofern sie auf dem Gebiet des Unterrichts Verwendung finden.

Der Krieg hat die Einsatzmöglichkeiten der Schmalfilme für den Unterricht — es handelt sich in diesem Fall bei den Filmen der RWU nur um Schmalfilme — erheblich erweitert. Die Schmalfilme kommen heute nicht nur im Unterricht in Schulen und Hochschulen zum Einsatz, sondern auch vor der Wehrmacht, der Waffen-SS und der Polizei im Inlande wie in allen besetzten Gebieten. Bisher wurden 53 276 Vorführungen dieser Art gezählt. Die Zahl der in Schulen vorgeführten Filme übersteigt, 320 000, die der Lichtbilder 650 000.

Diese umfangreiche Arbeit macht die Größe und den Umfang der Neubauten in der Kleist-Straße erklärlich. Der Gebäudekomplex hat eine Ausdehnung von 43 Meter Straßenfront und rund 100 Meter Tiefe. Die Arbeitsmöglichkeiten sind so gestaltet, daß die RWU eine ganze Reihe von Filmen zu gleicher Zeit herstellen kann, und zwar vom Anbeginn der Aufnahme bis zu den oft tausendfältigen Kopien. Alle Möglichkeiten, wissenschaftliche Filmreihen in Technik, Biologie, Physik, Chemie, Medizin und auf vielen anderen Gebieten in den neuen Dienstgebäuden herzustellen, sind gegeben.

Der neuernannte Präsident Dr. Dr. Gauger besitzt sowohl als Wissenschaftler wie als Kenner der Materie Film alle Voraussetzungen zur Führung eines so bedeutsamen und wichtigen Institutes, das für die Erziehung unserer Jugend, für die Ausbildung des Nachwuchses auf allen Gebieten, von außerordentlicher Bedeutnug ist.

Kriegsfilm „Sieg im Westen"

in den staatspolitischen Schulfilmveranstaltungen

Berlin, 7. Febr. Der Kriegsfilm des Oberkommandos des Heeres „Sieg im Westen" wird auf Anordnung des Reichsministers für Erziehung und Unterricht im Rahmen der staatspolitischen Schulfilmveranstaltungen gezeigt werden.

Hauptmann Oesaus 40. Luftsieg

Ein großer Tag des Jagdgeschwaders Lützow

14 Abschüsse in einer Stunde

. . ., 7. Febr. (PK.) Wieder einmal haben die deutschen Jagdflieger, die seit Monaten hier oben an der nordfranzösischen Kanalküste ständig auf der Wacht liegen, gezeigt, daß an ihrer Wachsamkeit alle feindlichen Einflugsversuche scheitern müssen.

Schon zweimal hatte die Engländer in den letzten Wochen versucht, unsere Küste zu überfliegen, und sich dabei jedesmal blutige Köpfe geholt. Als sie jetzt jedoch erstmalig den Versuch unternahmen, mit einem von zahlreichen Jägern begleiteten stärkeren Kampfverband, einen längeren Einflug nach Nordfrankreich zu unternehmen, da mag ihnen wohl Hören und Sehen vergangen sein. In weniger als einer Stunde büßten sie durch unsere Jäger 14 Flugzeuge ein, durch die Flak weitere drei Maschinen. Auf deutscher Seite zeichnete sich dabei besonders das Jagdgeschwader Lützow aus, das allein 13 Abschüsse für sich buchen konnte, ohne selbst einen einzigen Verlust zu erleiden. Ritterkreuzträger Hauptmann Oesau erzielte dabei seinen 40. Luftsieg.

Es lag etwas in der Luft

Mittags wurde ein größerer Verband englischer Bomber und Jäger gemeldet, der die Küste in Richtung St. Omer überflog. Unsere Gruppe startete daraufhin sofort mit allen verfügbaren Flugzeugen. Zunächst wurde der feindliche Verband in Richtung St. Omer verfolgt, wo dieser jedoch inzwischen auf eine andere Gruppe unseres Geschwaders gestoßen und in Luftkämpfe verwickelt worden war.

Bereits hier mußte der Engländer Federn lassen, denn sechs seiner Maschinen wurden von unseren Messerschmitt-Jägern abgeschossen. Staffelkapitän Leutnant M. konnte dabei gleich zwei Abschüsse für sich buchen.

Zum zweiten Mal gestellt

Die Engländer drehten daraufhin ab und versuchten, so schnell als möglich nach Hause zu kommen. Da wurden sie jedoch von den Maschinen der Gruppe des Hauptmanns Oesau zum Kampf gestellt und nochmals in Luftkämpfe verwickelt.

Hauptmann Oesau erzielte dabei seinen 40. Abschuß, für den ihm der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh. Dieser Abschuß wurde von seinem Adjutanten Oberleutnant E., der an diesem Tage nicht starten konnte, vom Feldflugplatz der Gruppe aus beobachtet.

„Etwa 15 bis 20 Minuten nachdem unsere Maschinen gestartet waren", berichtet Oberleutnant E. darüber, „sah ich über unserem Platz eine Hurricane in Richtung Küste fliegen. Hinter der Hurricane saß in guter Angriffsposition eine Me 109. Deutlich war zu erkennen, wie die deutsche Maschine auf den Engländer herabstieß und ihn beschoß. Plötzlich ging der Engländer in Sturzflug über und zog eine dicke schwarze Rauchfahne hinter sich her, ein Zeichen, daß er schwer getroffen war. Einmal fing sich die Hurricane noch, aber dann sauste sie kerzengerade in die Tiefe und schlug brennend in einen Wald, ganz in der Nähe unseres Platzes, auf.

Erbitterte Kämpfe in Erdnähe

Während Hauptmann Oesau seinen 40. Luftsieg erzielte und sein Rottenführer, Oberleutnant O. gleich zwei feindliche Jäger erledigte, spielten sich die anderen Luftkämpfe z. T. in niedrigster Höhe direkt über dem Feldflugplatz der Gruppe ab. Unteroffizier Sch. erzielte dabei seinen zweiten Abschuß, eine Spitfire, mußte dann aber selbst wenig später mit über zwanzig Treffern in der Maschine landen. Oberleutnant B. sandte seinen 5. Gegner in die Tiefe, Oberleutnant J. verbuchte ebenfalls einen Sieg über eine Spitfire, Feldwebel Sch. und Feldwebel W. desgleichen.

Eine Spitfire wurde zur Notlandung in der Nähe des Platzes gezwungen, nachdem sie bereits brennend geschossen war und für den englischen Piloten keine Möglichkeit mehr bestand, heil über den Kanal zurückzukommen. Die Maschine wurde gleich nachher auf den Feldflugplatz gebracht und von unseren Jägern eingehend studiert.

Dabei konnten die deutschen Jagdflieger feststellen, daß die Messerschmitt 109 der englischen Spitfire nicht nur im Luftkampf, sondern auch im Material weit überlegen ist. Nach diesem mißglückten Versuch werden es sich die Engländer vielleicht überlegen, ob sie noch einmal den Kampf mit unseren Jägern und besonders mit den Männern des Jagdgeschwaders Lützow suchen, das hier an der Kanalküste wacht.

Kriegsberichter Harry Gehm

Uebersichtskarte zu den Operationen in Afrika



(Eißner / M.)

im Unterricht

er Reichsanstalt in Berlin

Die im Jahre 1934 durch
chserziehungsministers Dr.
chsstelle für den Unter-
origen Jahre umbenannt
lt für Film und Bild in
erricht", bezieht in diesen
enstgebäude in der Kleist-
Nitten im Kriege wurden
glichkeiten geschaffen. Der
kennzeichnet, in welchem
ben dieses Instituts im
re gewachsen sind. Das
planmäßige Einsatz des
ulen, in den allgemeinen
achschulen. Reichsminister
n hohen Wert des Films
erkannt. Er brachte diese
Gründungserlaß im Jahre
ruck, indem er sagte, daß
n Film ohne Verzögerung
ellung zu schaffen, die ihm
hat der Film in den
g gefunden. Er wird
hrmittel nicht nur in den
zeren Städte, sondern ins-
kleineren Schulen in den
örfern und Städten ver-

leitet heute als alleinige
z von Film und Lichtbild
diejenigen Lichtbilder
n verwendet werden, die
t und zugelassen sind. Das
tbilderreihen, eben-
platten, sofern sie auf
richts Verwendung finden.
ie Einsatzmöglichkeiten der
den Unterricht — es han-
Fall bei den Filmen der
altfilme — erheblich er-
filme kommen heute nicht
Schulen und Hochschulen
auch vor der Wehrmacht,
r Polizei im Inlande wie
ebieten. Bisher wurden
gen dieser Art gezählt.
ulen vorgeführten Filme
der Lichtbilder 650 000.
Arbeit macht die Größe
der Neubauten in
rklärlich. Der Gebäude-
dehnung von 43 Meter
d 100 Meter Tiefe. Die
ind so gestaltet, daß die
he von Filmen zu gleicher
und zwar vom Anbeginn
den oft tausendfältigen
chkeiten, wissenschaftliche
Biologie, Physik, Chemie,
len anderen Gebieten in
äuden herzustellen, sind

Präsident Dr. Dr.
hl als Wissenschaftler wie
erie Film alle Voraus-
eines so bedeutsamen und
das für die Erziehung
ie Ausbildung des Nach-
bieten, von außerordent-

bieg im Westen"

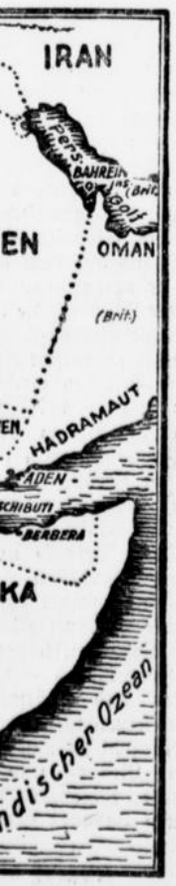
Schulfilmveranstaltungen

Der Kriegsfilm des Ober-
s „Sieg im Westen" wird
Reichsministers für Er-
t im Rahmen der staats-
veranstaltungen gezeigt

---

nsterbergen, wo sie in
n die deutsche Agrar- und
hrt werden. Im weiteren
dwirtschaftliche Versuchs-
Erbhöfe und Neubauern-
desgestüt in Celle, die
oslar, Landdienstlager

in Afrika



(Eißner / M.)

Obstgarten im Februar

Unsere ständige Sorge im Obstgarten ist die Schaffung und Erhaltung ausreichenden Lebensraumes für unsere Bäume, so sagt Gartenbauinspektor Paul Pauck von der Hauptstelle für Pflanzenschutz der Landesbauernschaft Kurmark in Potsdam in seinem „Kalender der Schädlingsbekämpfung". Stehen die Bäume zu dicht, so heißt es dort, so werden sie schwächlich und anfällig für allerlei Krankheiten und Schädlinge. Wir müssen deshalb die überständigen Bäume beseitigen und alljährlich die Baumkronen auslichten. Durch einen planmäßigen Lichtungsschnitt erreichen wir, daß genügend Licht und Luft alle Aeste und Zweige umspülen. Die Blätter und Früchte können sich dann kräftig entwickeln, sie werden widerstandsfähig gegen Befall durch pilzliche und tierische Parasiten.

Das Auslichten der Baumkronen darf man nicht zu früh im Jahr beginnen, denn die beim Schnitt der Bäume entstehenden Wunden schließen sich am besten und schnellsten, wenn wir den Schnitt erst kurz vor Beginn des Saftanstieges, also je nach Lage und Witterung in der Zeit von Mitte Februar bis Mitte März ausführen. Bei zu frühem Schnitt trocknen die Wundränder stark aus. Hierdurch verzögert sich die erwünschte schnelle Heilung der Wunden. Um zu verhüten, daß die Schnittwunden Eingangspforten für holzzerstörende Pilze bilden müssen wir die Schnittflächen so bald wie möglich verschließen. Die besten Wundverschließmittel sind Baumwachs, Oelfarbe und Emaillelack. Holz- und Steinkohlenteere haben den Vorzug, daß sie eine pilztötende Wirkung auf die bestrichenen Holzpartien ausüben. Wir verwenden daher Teer vorzugsweise für die Behandlung älterer Wunden. Dabei müssen wir jedoch sehr vorsichtig zu Werke gehen, denn die Wundränder und Ueberwallungen dürfen wir nicht bestreichen, weil sonst eine Schädigung dieser Rindenpartien eintritt.

Eine für fast alle Teile des Reiches gültige Polizeiverordnung zur Förderung des Obstbaues schreibt vor, daß abgestorbene Obstbäume und Beerensträucher, sowie auch abgestorbene Teile von diesen bis zum 25. Juni jeden Jahres zu entfernen sind, um die Beseitigung von Baumruinen zu erreichen.

Winterruhe im Weidwerk!

Schonzeit — Hahn in Ruh! Das ist die Jagdparole im Februar.

Alles Wild steht jetzt unter dem Schutze des Hegers. Vor allem muß es in diesem Monat unbedingt weiter gefüttert werden. Das Weidwerk ist schon längst zu einer wichtigen wirtschaftlichen Angelegenheit geworden; denn die deutsche Jägerei verwaltet das gewaltige in der deutschen Wildbahn steckende Volksvermögen, für dessen Erhaltung und Vermehrung sie Sorge zu tragen hat. Starker und trockener Frost im Januar schadet dem Wild wenig, solange es auf der stark eingegrünten Wintersaat reichliche Aesung gefunden hat. Erst tiefer Schnee, der es von seiner Nahrung abschneidet und vor allem naßkalte Witterung, die das Wild hindert, sich zum Ausruhen niederzulegen, sowie die Aufnahme nasser Aesung bringen es in Gefahr. Deshalb verlangt es die Weidgerechtigkeit von jedem Jagdliebhaber, daß er gerade im Februar für die Erhaltung seines Wildes durch Fütterung Sorge trägt, ehe es von Kräften kommt und von Seuchen befallen wird. Oefters Hegegänge zu den verschiedensten Tages- und Nachtzeiten sind

Gegen Ende des Monats Februar beginnt wenn es nicht zu kalt ist, der Zug der Krähen und anderer Raubvögel. Durch Abschuß der Krähen wird so manches spätere Fasanen- und Hühnergelege gerettet. Hühnerhabichte und Sperber sind kurz zu halten. Allen anderen Raubvögeln, auch wenn sie nicht unter Schutz stehen, sollte Schonung gewährt werden, da sie alle bei uns schon sehr selten geworden sind. notwendig, damit durch Wilderer besonders an den Futterstellen nichts abgeschossen werden kann. Besondere Obacht ist auf wildernde Hunde und Katzen zu geben, die sofort zu vernichten sind, denn sie sind die schlimmsten Feinde unseres Niederwildes.

Der Sperling als Schädling

Der Bauer ist auf den Sperling nicht gut zu sprechen. Er weiß nur zu gut, daß die gefräßige Sippe der Spatzen im Sommer Feld und Gärten plündert, daß keine Kirsche, keine Beere des Weinstocks vor ihnen sicher sind und daß im Winter Scheune und Getreideboden nicht einmal durch Schloß und Riegel vor ihnen geschützt werden können.

Der Sperling soll zwar nicht auf den Aussterbeetat kommen, aber seine bisher ungehemmte Vermehrung ist schädlich, schon aus dem Grunde, weil das wüste Geschrei und Gezänk dieses Volkes die besten Singvögel aus Hecken und Dörfern vertreibt. Freilich wird mancher bedauernd den Kopf schütteln, wenn so gesprochen wird. Aber der Bauer handelt in Notwehr. Uebrigens ist es durchaus nichts Neues, wenn man dem frechen Gassenbuben den Kampf ansagt. Bereits im Jahre 1728 hat der Markgraf von Ansbach das Wegfangen der Spatzen befohlen und die Verordnung in den Jahren 1744 und 1762 mit aller Schärfe wiederholt. Jeder Unteran sollte jährlich sechs Spatzenköpfe seinem Amt liefern, damit dem Ueberhandnehmen der schädlichen Vögel gewehrt würde. Wer sich aber säumig oder ungehorsam zeigen wollte, der sollte zu mehrtägiger Straßen-Reparations-Arbeit angehalten werden. Im Jahre 1746 geht auch die würzburgische Regierung gegen das Ueberhandnehmen der Spatzen vor. Von jedem Untertanen oder Haushalt sollten ohne Ausnahme alle Jahre wenigstens sechs Spatzen eingefangen und soviele Köpfe an das Amt eingeliefert werden. Diese Verordnung war ernst und streng, und wer ihre Forderung nicht erfüllte, der sollte für jeden fehlenden Spatzenkopf eine Strafe von einem Batzen zahlen. Weiter legt die Regierung dar, daß die Verordnung den Untertanen nicht eine Last aufladen, sondern sie nur in der Erhaltung der menschlichen Nahrung unterstützen wolle. Darum wollte die Regierung auch die einkommenden Strafgelder nicht für sich einnehmen. Sie sollten vielmehr als Belohnung für solche Untertanen verwendet werden, die über ihre Pflicht hinaus Spatzenköpfe zum Amt bringen, und zwar sollen dabei immer zwei Spatzenköpfe mit einem Dreier gelohnt werden.

Wie viele Volksschulen gibt es im Kreise Büren?

Die neuesten amtlichen Zahlen von unseren Volksschulen

Die Neuregelung des Schuljahrsbeginns, die von allen Eltern freudig begrüßt wurde, hat das Interesse auf unsere Grundschulen (Volksschulen) gelenkt. Interessant ist daher eine Betrachtung der jetzt veröffentlichten amtlichen Unterlagen über die Volksschulen im Deutschen Reich. Hiernach gab es im alten Reichsgebiet Ende Mai 1939 fast 51 000 Volksschulen, in denen 7,5 Millionen Kinder unterrichtet wurden. Die meisten Volksschulen befinden sich in den ländlichen Gebieten, wo es viele kleine Schulen gibt, im Gegensatz zu den Stadtkreisen und dichtbesiedelten Gebieten, wo sich wenige, aber große Volksschulen befinden. In den Landkreisen kommen auf eine Schule im Durchschnitt fast drei Klassen, während in den Stadtkreisen eine Volksschule reichlich elf Klassen aufweist. Der Durchschnitt der Schülerzahl einer Volksschule beträgt in den ländlichen Gebieten 112 Schulkinder, in den städtischen Gebieten dagegen 463. Interessant ist, daß die Schülerzahl einer Klasse in den ländlichen und städtischen Bezirken fast gleich groß ist, denn in den Landkreisen beträgt der Durchschnitt rund 40 und in den Stadtkreisen 41. Während in den Städten die Schulkinder nach Jungen und Mädchen getrennt unterrichtet werden, ist dies auf den ländlichen Volksschulen kaum durchführbar.

Unsere Schulkinder werden von etwa 177 300 hauptamtlich tätigen Lehrkräften geschult und hiervon sind etwa 27 Prozent Lehrerinnen. Die Lehrerin ist auf dem Lande weniger anzutreffen, als in den Städten. Im übrigen besteht zur Zeit ein starker Lehrermangel und aus diesem Grunde werden im Rahmen zeitlich begrenzter Notstandsmaßnahmen junge geeignete Kräfte von 19 bis 30 Jahren beiderlei Geschlechts angesucht und in einem dreimonatigen Lehrgang als Schulhelfer ausgebildet. Wer also Lehrer werden will, für den ist jetzt die Zeit günstig.

54 Volksschulen mit 159 Klassen im Kreise Büren

wurden 1939 gezählt und 3 491 Jungen und 3 413 Mädchen wurde das Wissen von den hauptamtlich tätigen 82 Lehrern und 67 Lehrerinnen hier beigebracht.

Wenn wir uns aber einmal ein Bild machen wollen, auf wieviele Kinder sich die Vereinheitlichung des Schuljahrsbeginns erstmalig auswirken wird, dann sind hier

die Neuaufnahmen der Volksschüler

recht aufschlußreich. So wurden Ostern 1939 in die unterste Klasse der Volksschule (Grundschule) unseres Kreisgebietes 377 Jungen und 376 Mädchen neu aufgenommen, während zur gleichen Zeit nach Beendigung der Volksschulpflicht 492 Jungen und 462 Mädchen entlassen wurden. Bemerkenswert ist, daß auch in unserem Gebiet nach Durchlaufen der Grundschule die Jungen in verhältnismäßig größerer Zahl auf die weiterführenden Schuleinrichtungen (vor allem die mittleren und höheren Schulen) übergehen als die Mädchen.

Soweit die neuesten statistischen Angaben über unsere öffentlichen Volksschulen. Sie geben ein ungefähres Bild von unserem Volksschulwesen. Was allerdings die Schulkinderzahl anbelangt, so dürfte sich diese wohl in den nächsten Jahren steigern, denn bisher waren die geburtsschwachen Jahrgänge vorherrschend, die aber nunmehr durch die geburtenreicheren Jahrgänge seit der Machtübernahme abgelöst werden.

E. C—s.

Große Not in Büren vor 300 Jahren

Plünderungen, Brandschatzungen, Pest und Wölfe

Die Stadt Büren und ihre Umgebung haben im Laufe der Jahrhunderte viel Not und Elend erleben müssen. Besonders schlimm war es während des 30jährigen Krieges, der schwer auf dem Volke lastete und viele Bewohner an den Bettelstab brachte. Eine anschauliche Schilderung jener schweren Zeiten finden wir in dem Buch „Ringelstein im Kreise Büren", das von dem Freih. v. Brenkenschen Rentmeister Joh. Voermanek verfaßt und im Jahre 1911 herausgegeben wurde. Voermanek, der auch „Beiträge zur Geschichte der Wewelsburg" herausgab, schreibt darin u. a.:

Als Moritz von Büren, der Letzte seines Stammes, im Jahre 1621 von einer großer Reise nach England, Frankreich, Spanien und Italien in seine Heimat zurückkehrte, fand er ein entsetzliches Elend vor. Die wilden Söldnerscharen Christians von Braunschweig sowie die fortwährenden Durchzüge der Truppen des liguistischen Heeres hatten den armen Landleuten alles geraubt. Schändend, brandschatzend und verwüstend waren die Söldner Christians durchs Land gezogen. Die Drohbriefe, welche sie den einzelnen Dörfern und Gehöften zustellten, um Lebensmittel und Geld zu erpressen, waren Brandzettel. Sie waren an allen vier Ecken angebrannt oder zeigten ein eingebranntes Loch mit der schaurigen Umschrift: „Feuer Feuer, Blut, Blut!" Eingeschulte Brandmeister begleiteten das Heer, um ihres Amtes zu walten, wenn die geforderten Kontributionen nicht sofort beigebracht wurden. Aber wenn auch eine Abfindungssumme gezahlt war, so schützten Hand und Siegel nicht vor abermaligen gewaltsamen Zumutungen.

Was die Kriegsleute nicht selbst verwerten konnten, wurde vernichtet. Wer das Seinige zu retten suchte und den Ausschreitungen entgegentrat, hatte die Rache der wilden Krieger zu gewärtigen und wurde in roher Weise mißhandelt. Ein einziges Dorf mußte dem Grafen von Stirum noch besonders 3000 Pfd. geben, weil in ihm ein Quartiermeister erschossen wurde. Viele Eingesessene packten ihre besten Habseligkeiten zusammen und zogen von Haus und Hof, mitten im kalten Winter, ohne Obdach und ohne Nahrung, um vielleicht einer streifenden Rotte zur willkommenen Beute zu werden, oder unter freiem Himmel umzukommen. „Es sind mehrere mit ihren Kindern in Wäldern hinter Hecken und Sträuchern aus Frost, Hunger und Elend tot gefunden worden", heißt es in einem amtlichen Schreiben jener Tage. In starken Gemeinden seien keine 2 oder 3 Malter Roggen mehr übrig, klagten die fürstlichen Räte zu Paderborn. Bürger und Bauern seien durch den Hunger gezwungen worden, Haus und Hof zu verlassen, wie das die leerstehenden Häuser in Büren und anderen Orten bezeugten. Die Untertanen seien ganz desparat und wenn das Kriegsvolk nicht alsbald in andere Quartiere abgeführt werde, so sei in ganz kurzer Zeit eine erbärmliche Desolation und Entblößung des ganzen Stiftes zu erwarten. Dieses war nun erst der Zustand im ersten Drittel des 30jährigen Krieges. Den kaiserlichen Durchzügen folgten de Hessen und Schweden mit ihren Greueln.

Die seit 1606 aufgetretene Pest dezimierte bis 1635/36 das Paderborner Land. Ganze Dörfer und Kolonate starben aus und lagen wüst. Das Raubzeug vermehrte sich so, daß 3—4% des Kleinviehs von Wölfen gefressen wurde . .

Grenzen des Schadenersatzes

Ein Lastkraftwagenführer war von einem anderen umgefahren worden und hatte Knie- und Fußgelenkschäden mit erheblicher Beinschwäche davongetragen. In der Schadenersatzklage machte der Ersatzpflichtige zu seiner Entlastung geltend, es könne ihm nicht zugemutet werden, für alle Zukunft den Lebensunterhalt des Verletzten in vollem Umfange sicherzustellen. Der Verunglückte müsse auch selbst wieder arbeiten. Der Streitfall kam bis vor das Reichsgericht, und dieses trat der Auffassung des Ersatzpflichtigen bei. In der Erklärung heißt es u. a.:

Jeder arbeitsfähige Verletzte hat die Pflicht, die ihm verbliebenen Arbeitskräfte nutzbringend wieder zu verwerten. Es kann nicht gebilligt werden, daß er sein ganzes ferneres Leben lang tätigkeitslos eine Rente verzehrt und seine Arbeitskraft brachliegen läßt; er hat sich vielmehr ernstlich darum zu bemühen, sich wiederum einen Verdienst zu verschaffen. Das Maß dieser Verpflichtung wird davon abhängen, welche Erwerbsmöglichkeiten nach der Persönlichkeit des Verletzten (Alter, Vorbildung, Kenntnisse, seelische und körperliche Anpassungs- und Umstellungsmöglichkeit) und der Verletzung (Art und Schwere der Unfallfolgen, verbleibende Betätigungsarten) im Rahmen der zur Zeit der Entscheidung gegebenen und der für die Zukunft wahrscheinlichen Wirtschaftslage auf den in Betracht kommenden Erwerbsgebieten noch übrigbleiben.

Marktordnung und Arbeitsinitiative

Die ernährungswirtschaftliche Marktordnung hat sich in den vergangenen Jahren immer wieder als ein äußerst elastisches Instrument erwiesen. Je nach der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse konnte durch die Marktordnung dieses oder jenes Ziel angesteuert und erreicht werden, so wie es jeweils den volkswirtschaftlichen Erfordernissen entsprach.

So ist in Deutschland vermieden worden, ein Ueberwachungs- und Steuerungssystem zu einer bürokratischen Verwaltungsangelegenheit werden zu lassen, wie man es im Gegensatz dazu im Auslande bei ähnlichen Versuchen so oft findet. Allerdings, ganz ohne Eingriffe in das Wirtschaftsleben der Betriebe geht es auch bei der Marktordnung nicht. Da werden Kontingente festgesetzt für die Ablieferung, für die Verarbeitung, die Genehmigungspflicht für die Herstellung bestimmter Waren, der Genehmigungszwang für Betriebserweiterung und dergleichen mehr. Das mag anfänglich von manchem Volksgenossen als eine Abdrosselung der persönlichen Leistungsfähigkeit angesehen worden sein. Inzwischen aber wird auch dieser Volksgenosse gemerkt haben, daß der sich früher aus der sogenannten persönlichen Initiative ergebende wirtschaftliche Kampf aller gegen alle sowohl betriebswirtschaftlich als auch volkswirtschaftlich denkbar ungesund war. Gewisse Bindungen, die den einzelnen und seinen Betrieb voll und ganz auf die notwendige volkswirtschaftliche Marschrichtung einstellen, sind notwendig, bürgen aber auch dafür, daß der Einsatz der persönlichen Arbeitskraft mit der betrieblichen Leistungsfähigkeit nach den Grundsätzen des höchstmöglichen Nutzens für die Volkswirtschaft und damit für das Volk selbst übereinstimmt.

Am Futterplatz

Vor meinem Fenster sitzt ein Spatz
Beim angestammten Futterplatz.
„Jültjült, jültjült, ja, ich bin da,
Der Spatzengilde Großpapa.
Mir ist vor Hunger schon ganz flau,
Und auch den andern geht es mau.
Was gibt es heute? Trocknes Brot?
Nun ja, es langt zur ersten Not!
Wär' nicht das andre Lumpenpack,
Blieb faltenlos dabei mein Frack."

Vor meinem Fenster sitzt ein Fink,
Wippt mit dem Schwanz und macht Pinkpink!
„Pinkpink, pinkpink, ja, ich bin hier,
Der ganzen Gegend höchste Zier!
Zwar ist mein Rock zurzeit voll Ruß,
Und lang' entbehrt ich jeden Kuß,
Dieweil mein Weibchen von mir flog
Und auf die Südlandsreise zog.
Was gibt es heute? Laß mal sehn!
Pinkpink, pinkpink, ich danke schön!"

Vor meinem Fenster stellt sich ein
Ein buntgetupftes Meiselein.
Es dreht den Kopf und äugt mich an
Wie'n koboldhafter Fastnachtsmann.
„Warst du mal wieder gut zu mir?
Sittsitt, sittsitt, ich danke dir!
Was gibt es? Sonnenblumenkern?
Sittsitt, sittsitt, das nehm' ich gern!
Dazu noch gar ein Schwartenstück?
Bei Gott, ich habe heute Glück!"

Im Birnbaum sitzt 'ne schwarze Frau,
Wie alle Krähen frech und schlau.
Sie jagt dem Spatz das Bröckchen ab
Und bringt den Buchfink auf den Trab.
Die Meise aber nimmt den Speck
Und schlüpft damit in ein Versteck.
Der Spatz schreit Zetermordio,
Der arme Fink macht's ebenso,
Die kleine Meise aber denkt:
„Zeig's niemand, was ein Freund dir schenkt!"

Franz Kesting

*

Auf die Kartoffelvorräte achten!

Kartoffeln wollen sorgfältig behandelt sein, wenn sie lange halten sollen. Besonders gefährdet sind Kartoffelvorräte im Keller bei Frostgefahr. Man achte daher darauf, daß in diesem Falle alle Fenster gut geschlossen sind und dichte sie bei stärkerem Frost mit Zeitungspapier oder alten Tüchern ab. Ist die Speisekammer sehr kalt, so müssen auch hier die Kartoffeln gegen Frost geschützt oder in einen anderen Raum gestellt werden. Außerdem werden die Kartoffeln häufiger durchgesehen und dabei schlechte Knollen aussortiert. Bei dieser Gelegenheit werden die Kartoffeln durchgeschaufelt, um den Ansatz von Keimen zu verhindern, etwa vorhandene Keime werden dabei gleich entfernt. Beim Durchsehen der Vorräte darf man jedoch nur die wirklich schlechten Kartoffeln entfernen; sind diese nur stellenweise angefault, so legt man sie zum baldmöglichen Verbrauch beiseite. Bei der Säuberung solcher Kartoffeln sollte man übrigens nicht allzu „großzügig" sein. Oft werden Kartoffeln, die nur einige schlechte Stellen aufweisen, zu dick geschält oder ganz fortgeworfen. Stattdessen schält man diese Knollen richtig und schneidet nur die Stellen aus, die tatsächlich für den Genuß nicht geeignet sind. Bei frostfreiem Wetter dürfen wir nicht vergessen, den Keller öfters zu durchlüften. Die richtige Behandlung und Pflege der Kartoffelbestände ist eine Arbeit, die in regelmäßigen Zwischenräumen zu wiederholen ist. Nur sie ermöglicht es, daß unsere Kartoffelvorräte bis in die Sommermonate genießbar bleiben.

Zeitschriftenschau

Das deutsche Soldatenpferd hat auch in diesem Kriege außerordentliche Leistungen vollbracht, die denen des Weltkrieges ebenbürtig sind. Dr. Anton Mayer plaudert im Februarheft von Velhagen & Klasings Monatsheften aus seinen Kriegs- und Pferdeerinnerungen. Die langen Märsche unter sengender Sonne oder in der Kälte des russischen Winters waren für die Tiere schlimmer als die Kämpfe, vor allem da nicht selten die Verpflegungsverhältnisse äußerst schwierig waren und die Pferde betreffs der Nahrung ungeheuerlich empfindlich sind und lieber gar nichts als irgend etwas fressen, dessen Geschmack oder Geruch ihnen nicht zusagt. Ist der Hafer dumpfig, rühren sie ihn nicht an, ist das Wasser nicht einwandfrei, lehnen sie es ab; es kann für den Reiter zu verzweiflungsvollen Lagen führen, wenn nach riesenhaften Anstrengungen der treue Gefährte sich selbst die notwendige Kräftigung versagt. Das edel gezogene deutsche Soldatenpferd trotzte zwar bei allen Entbehrungen dem Schicksal bis zum letzten, aber die abgezehrten Gestalten, deren Rippen zu zählen waren, deren Hüftknochen weit hinausstanden, deren fein gemeißelte Gesichter hart und dürr wurden, mußten das tiefste Mitgefühl aller derer erregen, denen sie in Frieden und Krieg, im fröhlichen Spiel des Manövers und im furchtbaren Ernst des Feldzuges verbunden waren.

*

Wie habe ich meine Einkommensteuer-Erklärung abzugeben? Von Dr. jur. Kleinsorg. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis 1,25 RM. Diese Schrift erscheint gerade zur rechten Zeit in neuer Auflage. Sie beantwortet klar und in leichtverständlicher Weise alle Fragen, die sich bei der Vorbereitung und Ausführung der Einkommensteuer-Erklärung ergeben.

Hausbesitzer und Einkommensteuer. Von Dr. jur. Kleinsorg. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis 1,50 RM. — Diese Zusammenstellung der den Hausbesitzer angehenden einkommensteuerrechtlichen Vorschriften wird diesen die Aufstellung der Einkommensteuer-Erklärung erleichtern. Die Ermittlung der Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung, der Begriff der Werbungskosten, die Steuerbefreiung des Neuhausbesitzes u. a. finden eine dem Laien verständliche Darstellung.

Aus der Heimat

Büren, Sonnabend, den 8. Februar 1941

„Opfer schufen Großdeutschland"

Steht von unserem geistigen Auge nicht gleich wenn wir diese Ueberschrift lesen, ein langer, steiler Weg, der Weg Deutschlands durch die Jahre der Not, der Unterdrückung, unter gewaltigen Anstrengungen zur Freiheit, zum Licht, zur glücklicheren Zukunft? Müssen wir da nicht auch der Opfer gedenken, die diese Zeit des Wachsens und Starkwerdens forderte, der vielen kleinen und großen persönlichen Opfer, unserer Spenden für die Winterhilfswerke, für das Hilfswerk „Mutter und Kind", für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, müssen wir nicht denken an die erhöhte Einsatzleistung des Einzelnen im Beruf, die ehrenamtliche Mitarbeit in den Organisationen der Partei?

Vor allem aber denken wir an die Opfer, die viele unserer Volksgenossen seit Kriegsbeginn brachten, an die jungen Soldaten, die ihr höchstes Opfer brachten für unser und unseres Volkes Leben, an die Mütter, Frauen, Bräute und Geschwister, die ihre Angehörigen hergaben.

Gewaltig steigen vor uns diese Opfer auf! Wir sehen aber ihre wahrhaft wunderbaren Erfolge, wir sehen: Großdeutschland!

Nur durch Opfer und Einsatz ist unser herrliches, stolzes Großdeutschland entstanden. Opfer und Einsatz fordert jetzt auch der letzte Kampf um den endgültigen Sieg! Stehen wir fest zueinander, Front und Heimat, eine Kampf- und Schicksals-, eine Opfergemeinschaft! Künden wir es durch unsere erhöhte Spende zum 6. Opfersonntag stolz aller Welt: Durch unsere Opfer wird Großdeutschland ewig sein!

*

Aus der Geburtstagsmappe. Taubstummenoberlehrer a. D. Josef Leifert, Hoppenberg 5, vollendet am morgigen Sonntag in voller Rüstigkeit sein 72. Lebensjahr. Er war 37 Jahre lang an der hiesigen Gehörlosenschule tätig. Wir wünschen dem treuen Bezieher unserer Heimatzeitung noch viele glückliche Jahre!

Das neue Zugpaar, das, wie bereits berichtet, ab Montag auf der Strecke Paderborn—Büren eingesetzt wird, verkehrt nur werktags.

Bürener Filmvorschau. „Das Lied der Liebe" ist ein amüsanter, beschwingter Lustspielfilm von einem jungen Musiker, der zwar tüchtig in seinem Fach ist, aber in Dingen des Lebens und der Liebe sich recht unbeholfen benimmt. Paul Hörbiger, der Meister melancholischer Komik, ist Mittelpunkt dieses von Heiterkeit und Einfällen sprudelnden Films, dessen innere Begebenheiten aber auch viel Mitgefühl erwecken. Neben ihm wirken u. a. mit die lichte Karin Hardt als Gegenstand seiner Sehnsucht, die dunkle Sybille Schmitz als feurige Ungarin und Ida Wüst als resolute, standesbewußte Mama. — Im Laufe des nächsten Monats gelangt hier der großartige Ufa-Film „Wunschkonzert" zur Aufführung.

Die beste Berufsausbildung

Die zweijährige „Hauswirtschaftliche Lehre" für die weibliche Jugend

Gesunde Frauen und Mütter braucht das nationalsozialistische Deutschland. Der für die körperliche wie auch seelische Entwicklung des jungen Mädels gesundeste Beruf ist entschieden die noch oft mißachtete hauswirtschaftliche Betätigung. Sie bietet unserer bewegungsfreudigen Jugend ein so abwechslungsreiches Arbeitsfeld, das ihren Fähigkeiten und Neigungen in jeder Weise entspricht. Auch die Eltern möchten, daß aus ihrem Mädel einmal eine tüchtige Hausfrau wird.

Die zweijährige „Hauswirtschaftliche Lehre", die das Deutsche Frauenwerk in Zusammenarbeit mit der Berufsschule durchführt, gibt die Gewähr für eine gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung. In einem vom Deutschen Frauenwerk auf seine Eignung geprüften Lehrhaushalt wird der Lehrling von seiner Lehrfrau angeleitet und besucht außerdem wöchentlich einmal die Berufsschule. Nach zweijähriger Lehrzeit legt er seine Abschlußprüfung ab. Er kann sich dann „Geprüfte Hausgehilfin" nennen.



Der hauswirtschaftliche Lehrling lernt das Ausbessern
(Aufn.: Liselotte Purpur, M.)

Wenig bekannt ist, daß dem Mädel heute auch in der Hauswirtschaft Aufstiegsmöglichkeiten geboten sind, z. B. in die Berufe der Köchin, Haushaltsleiterin, Diätassistentin, Wirtschaftsgehilfin im Arbeitsdienst usw. Ebenso sind zur Ergreifung sozialer und pflegerischer Berufe gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse, wie sie die Hauswirtschaftliche Lehre vermittelt, Voraussetzung.

In dem schönen Verhältnis von Lehrfrau und Lehrling und dem Mitsorgen für die Familie der Lehrfrau findet die Erziehung des Elternhauses ihre natürliche Fortsetzung; die weiblichen Gemütskräfte kommen voll zur Entfaltung. Auch der Lehrfrau wächst allmählich nach anfänglicher Mühe in dem jungen Mädel ein treuer Kamerad heran, der ihr Arbeit und Sorgen der jugendlichen Kraft entsprechend tragen hilft. Wie manche Hausfrau wünscht sich solch junges Mädel, dem sie ihr eigenes Wissen und Können weitergeben kann. Hier ist die Gelegenheit dazu gegeben. Auskunft über alle Fragen der Hauswirtschaftlichen Lehre erteilen die Dienststellen der NS.-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk.

Varieté-Abend in Büren. Wie uns der Ortswart der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" mitteilt, findet am kommenden Mittwoch im Saale Goedde-Menke ein Varieté-Abend statt, auf den schon jetzt aufmerksam gemacht wird. Karten im Vorverkauf sind schon jetzt in den Zigarrengeschäften Borghoff und Grebe erhältlich.

*

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 8. Febr. **Spielplan der Gaufilmstelle.** In der Zeit vom 9. bis 15. Februar gelangen folgende Filme zur Aufführung: „Der Fuchs von Glenarvon" am 9. in Steinhausen, am 10. in Fürstenberg, am 11. in Wünnenberg, am 12. in Haaren, am 13. in Meerhof und am 14. in Lichtenau; „Mutterliebe" am 13. in Siddinghausen, am 14. im Lager Ringelstein und am 15. in Harth.

Hegensdorf, 7. Febr. **Schulpersonalie.** Die Schulamtsanwärterin Frl. Franziska Grimme wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1941 endgültig angestellt. Den zum Heeresdienst einberufenen Lehrer Kemper vertritt zur Zeit Lehrer Suermann aus Büren.

Brenken, 7. Febr. **Beförderung.** Der Unteroffizier Georg Köster von hier wurde zum Feldwebel befördert. Unsern Glückwunsch!

Paderborn, 7. Febr. **Wegen Messerstecherei mit Gefängnis bestraft.** Am 15. September 1940 hatte der 38 Jahre alte Josef P. aus Entrup bei Nieheim auf dem Friedhof Gräber instandgesetzt. Hernach ging er in die Gastwirtschaft Brüseke bei Externbrock. Schon im Gastraum hänselten ihn mehrere junge Leute. Sie wußten, daß er an den Folgen eines Schädelbruchs leidet und daher solche Dinge immer recht ernst nimmt. Ihre Unbedachtsamkeit aber sollte ihnen bald die Belehrung bringen. Als sie aus dem Gastraum herausgingen, warf einer von ihnen das Fahrrad des P. um, andere lachten darüber, daß er sich darüber ärgerte. Von diesem Eindruck noch mehr verärgert, griff P. dann schließlich zum Messer und stach auf einen der Umstehenden ein. Dieser wurde zwar am Oberarm getroffen, aber die Verletzung wurde erst dadurch folgenschwer, daß sie nicht sofort sachgemäß behandelt wurde. Schäden sind aber nicht zurückgeblieben. Keine Frage, daß P. die Notwehr zumindestens erheblich überschritten hat, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann. Daß er mit dem gefährlichen Messer die Verteidigung zu führen versuchte, wurde ihm vom Paderborner Strafrichter besonders übel vermerkt. Mildernde Umstände gab es daher nicht, sondern er wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kreis Brilon, 7. Febr. **Die Bevölkerungszahl des Kreises Brilon** beträgt nach der letzten Personenstandsaufnahme 53 297 männliche und weibliche Personen. Geboren sind im abgelaufenen Jahre 1177 Kinder und gestorben sind 701 Personen. Die Bevölkerungszahl verteilt sich auf die drei Städte und sechs Aemter wie folgt: Stadt Brilon 7 629 Einwohner, Stadt Obermarsberg 1 196, Stadt Winterberg 2 242, Amt Bigge 11 471, Amt Hallenberg 4 568, Amt Medebach 5 137, Amt Niedermarsberg 11 268, Amt Niedersfeld 2 848, Amt Thülen 6 898 Einwohner.

Hörter, 7. Febr. **Zum Vorsteher des Bahnhofs Hörter** wurde, nachdem der bisherige Vorsteher Reichsbahninspektor Jung in gleicher Eigenschaft nach Bahnhof Ottbergen versetzt worden ist, Reichsbahninspektor Nolte, bisher in Göttingen, bestellt.

*

Aus der Bewegung

Deutsches Jungvolk. Heute (Sonnabend) tritt das Fähnlein 31/281 von 14.30 bis 15.45 Uhr zum Jungzugdienst an der Mädchenschule an.

Der Fähnleinführer.

Aus der Hitler-Jugend. Morgen (Sonntag) tritt der Jahrgang 1923 (Pflicht-HJ.) im Binnenhof der Aufbauschule um 9.30 Uhr zum Dienst an. Erscheinen aller Jgg. ist Pflicht. Die Jgg. des Jahrgangs 1923 der Stamm-HJ. treten nicht mit an.

Der Gefolgschaftsführer.

HJ.-Motorsportschar 1/2/281. Die Motorsportschar tritt morgen (Sonntag) um 10 Uhr im Binnenhof der Aufbauschule an.

Der Gefolgschaftsführer.

*

Aus der Reihe der Toten

Meiste: Bauer Theodor Piepenbrock, 82 J.
Lippstadt: Werkmeister Anton Wittkop, 82 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Z. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Ers. Reuber) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatlichen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute abend 10 Uhr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Maria Kröger

geb. Hesse.

Sie starb unerwartet infolge Herzschlages nach einem überaus frommen katholischen Leben, das mit Arbeit, Sorge und Liebe für die Ihren erfüllt war, im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen:
Johannes Kröger.

Ringelstein, den 5. Februar 1941.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 9. Februar, nachmittags 2½ Uhr, vom Haus Lingenhoff in Alme aus statt.

Bettnässen
Preis RM. 2.90. In allen Apotheken Vorrätig in Lippstadt: Einhorn-Apotheke und Engel-Apotheke.

Ihr Soldat wünscht sich:
die hochwertigen „Lyanol"-Puder zur Körperpflege (bes. gegen Wundlaufen und Schweiß. Bequeme Packung RM 0.35 und 0.50.
Apotheke zur Residenz Th. Ostermann, Büren

Habe zwei gut erhaltene
Ackerwagen
2,5 und 3 Zoll, 50 und 100 Zentner Tragfähigkeit, sofort abzugeben. Dieselben sind auch für Fuhrzwecke geeignet.
August Meier
Werkstätte, Brenken

Gut erhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle

Wegen Verheiratung der jetzigen
Hausgehilfin
die 15 Jahre bei uns war, suchen wir zum 15. April Ersatz (Etagenhaushalt, 3 erwachsene Personen, kein Garten). Es kommen nur solche Hausgehilfinnen in Frage, die auch Kochkenntnisse besitzen.
Angebote erbeten an
M. Pranghe, Geseke
Mühlenstr. 1a (im Hotel Kersting)

Eine
Hausgehilfin
baldmöglichst für Drei-Personen-Haushalt gesucht.
Frau Holzhauer, Büren
Briloner Straße 2

Suche zum 1. April eine saubere, fleißige
Hausgehilfin
Kochen kann erlernt werden
Frau Cruse
Salzkotten (Apotheke)

Tüchtige selbständige
Stütze
für Küche und Hausarbeit zum 1. März, evtl. 1. April.
Frau Klingenthal, Salzkotten.

Die kleinen Bausteine zum vollkommenen Wissen sind das tägliche Studium der Zeitung!

Frassen Ihre Schweine schlecht?
Leiden sie an Husten, Ausschlag, Knochensteifheit, Würmern?
Sua C hilft!
Erfolg schon in 5—8 Tagen.
Zu haben in den Apotheken in Büren und Fürstenberg.



Ein gold'ner Kranz hängt vor der Tür
und in der Zeitung lesen wir —
was sich ja leicht erraten läßt —:
von Krauses gold'nem Hochzeitsfest!
Viel liebe Gäste, groß und klein,
fanden an diesem Tag sich ein
und brachten unser'm Jubelpaar
Glückwünsche und Geschenke dar.
Was sich im Familientag Freudiges ereignen mag, tut man gern mit gutem Grund durch die Heimatzeitung kund!

Vier Regeln, um mit dem Herdputz auszukommen:
1. Nur die **hand**warme Herdplatte putzen
Sie brauchen dann weniger Putzmittel
2. Den Putzlappen immer **feucht** halten
das Putzmittel ist dann ergiebiger
3. Statt mit weichem Lappen nachzupolieren, einfach eine zusammengeknüllte **Zeitung** nehmen.
So sparen Sie Putzlappen
4. Nur Qualitäts-Herdputz kaufen
weil Sie damit die beste Putzwirkung haben
WEEN Herdputzpulver
aus der Herdfeger-Fabrik
ist gut und ausgiebig.

Bürener Lichtspiele
Sonntag nachm. 3.30 Uhr und abends 7 Uhr:
PAUL HÖRBIGER, KARIN HARDT, SYBILLE SCHMITZ, IDA WÜST in



Das Lied der Liebe

Ein amüsanter, beschwingter Lustspielfilm von einem jungen Musiker und von der Eroberung der Dame seines Herzens nach vielem erschütterndkomischen Künstlerpech.

Ein Lustspiel nach dem Roman „Der Kraftmayr" von Ernst von Wolzogen.
Jugendliche ab 14 Jahren haben Zutritt!
Beiprogramm u. Wochenschau

Druchsachen liefert schnellstens Bürener Zeitung

Wenn Sie unsere Heimatzeitung lesen, wissen Sie stets das Neueste

n Folgen eines Schädelbruch
er solche Dinge immer recht er
Unbedachtsamkeit aber sollte ihn
rung bringen. Als sie aus de
usgingen, warf einer von ihne
es P. um, andere lachten darüb
über ärgerte. Von diesem Ei
r verärgert, griff P. dann schlie
er und stach auf einen der Un
Dieser wurde zwar am Oberar
die Verletzung wurde erst dadur
aß sie nicht sofort sachgemäß b
Schäden sind aber nicht zurü
ine Frage, daß P. die Notweh
rheblich überschritten hat, wen
von einer solchen sprechen kann
em gefährlichen Messer die Ver
ühren versuchte, wurde ihn vo
Strafrichter besonders übel ve
nde Umstände gab es daher nic
rde zu drei Monaten Gefängni

n, 7. Febr. **Die Bevölkerungs**
s Brilon beträgt nach der letzte
aufnahme 53 297 männliche un
nnen. Geboren sind im abge
1177 Kinder und gestorben sin
Die Bevölkerungszahl verteil
ei Städte und sechs Aemter wi
Brilon 7 629 Einwohner, Stad
1 196, Stadt Winterberg 2 242
171, Amt Hallenberg 4 568, Am
, Amt Niedermarsberg 11 268
d 2 848, Amt Thülen 6 898 Ein

ebr. **Zum Vorsteher des Bahn**
rde, nachdem der bisherige Vor
hninspektor Jung in gleiche
h Bahnhof Ottbergen verset
hsbahninspektor Nolte, bishe
estellt.

*

s der Bewegung

igvolk. Heute (Sonnabend) trit
1/281 von 14.30 bis 15.45 Uhr
nst an der Mädchenschule an.
Der Fähnleinführer.

er-Jugend. Morgen (Sonntag)
ng 1923 (Pflicht-HJ.) im Bin
auschule um 9.30 Uhr zum Dien
aller Jgg. ist Pflicht. Die Jgg.
923 der Stamm-HJ. treten nicht
Der Gefolgschaftsführer.

rtschar 1/2/281. Die Motorsport
en (Sonntag) um 10 Uhr im
Aufbauschule an.
Der Gefolgschaftsführer.

*

r Reihe der Toten

Theodor Piepenbrock, 82 J
meister Anton Wittkop, 82 J

Emil Reuber, Lippstadt (z. Z.
ertreter: Otto Birkle, Büre
Politik und Unterhaltung: (Erl
r. Anton Hans Meyer, Lippstadt
en u. Anzeigenteil: Otto Birkle,
nd Druck: C. Jos. Laumanns
Lippstadt.
e Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.

hit dem
uszukommen:
lplatte putzen
ien dann weniger Putzmittel
ucht halten
tzmittel ist dann ergiebiger
achzupolieren, einfach
Zeitung nehmen.
So sparen Sie Putzlappen
aufen
ie beste Putzwirkung haben
utzpulver
er -Fabrik
giebig.

chtspiele
und abends 7 Uhr:

Ein amüsanter, beschwingter Lustspielfilm von einem jungen Musiker und von der Eroberung der Dame seines Herzens nach vielem erschütterndkomischen Künstlerpech.

ren haben Zutritt!
Wochenschau

ens Bürener Zeitung
ung lesen,
e

Die Bratpfanne des Alten Fritz

Eine in jeder Hinsicht wahre Geschichte / Von Walter Persich

Es handelt sich um die Bratpfanne, die dem Alten Fritz das Leben rettete.

Jeder den Flecken besuchende Fremde bekommt sie zu sehen, und folglich wurde sie dem neuen Lehrer Dobbs bei seinem ersten Sonntagsabendschoppen im Gasthaus zur Goldenen Kuh vorgeführt.

„Uebrigens", fragte ihn vergnügt der Kreistierarzt, „da Sie eifrig Heimatkunde in der Schule treiben, werden Sie gewiß neugierig sein, unsere große historische Sehenswürdigkeit kennenzulernen?"

„Darauf bin ich neugierig!"

Behäbig kam der Wirt gleich darauf mit einer unförmigen, halbverrosteten Pfanne von erstaunlichem Ausmaß zu.

„Sehen Sie her: da ist die Kugel des Oesterreichers durchgegangen."

„Erstaunlich! Und trotzdem wurde der Große König gerettet?"

Der Alte Fritz saß wie üblich nach der Schlacht auf einer Trommel. Seiner Majestät Furier stand an einem offenen Feuer und briet irgend etwas in dieser Pfanne. Das Stück Fleisch oder die gesottenen Eier legte er dem König mit einem Schwung auf den Teller. Er pflegte die Pfanne alsdann mit Geschick wie ein Muskete zu salutieren und danebenzustehen, bis der König zu Ende gespeist hatte. Dabei verdeckte er mit seines Bäuchleins Rundung und mit dem Pfannenschild Seine Majestät. An diesem Tage pfiff im gleichen Augenblick des Salutierens die Kugel heran, durchschlug die Bratpfanne und ging dem Furier in den Hals. Er fiel tot um, die Pfanne polterte zu Boden. Der Oesterreicher wurde am Rande des Lagers gefangengenommen.

„Und wie kommt die Bratpfanne hierher?"

„Einer meiner Vorfahren war Furiergehilfe. Er nahm die Pfanne an sich und brachte sie wohlbehalten hierher in die Goldene Kuh'".

Auch einen jungen Lehrer kann der Teufel reiten. Dobbs bißtraute der Geschichte. Er kundschaftete den Nagel aus, an dem in der Küche die Pfanne aufgehängt wurde, wußte bald, wie sorglos man in Sommernächten alle Fenster offenstehen läßt, schlich eines Nachts heran, stibitzte die Pfanne und versteckte sie in einen Heuschober.

Gegen Wochenende trafen ein paar Gäste aus der Stadt ein. Sie nahmen in der „Goldenen Kuh" Wohnung. Innerlich feixend, lag der Lehrer auf der Lauer. Diesmal blieb die Pfannengeschichte aus.

Hingegen am Montag unternahm der Wirt eine Reise in die nächstgelegene größere Stadt. Von dort kehrte er mit einem unförmigen Paket zurück.

Nun stand des Lehrers Haus nahe der „Goldenen Kuh." Um Mitternacht wurde er von einem lauten Knall aufgeschreckt. Er sprang aus dem Bett, lugte aus dem Fenster und sah dann gerade noch den Gastwirt eine Pistole von vorsintflutlichem Aussehen verstauen und sodann mit einem pfannenähnlichen Etwas ins Haus zurückschleichen. Am kommenden Sonntag konnten andere Gäste aus der Stadt staunend die Pfanne, die dem alten Fritz das Leben rettete, betrachten. Wahrhaftig, sie sah aus, als schmorten in ihrer Mitte ein paar hundert Jährchen!

Mit einer gewissen Entrüstung nahm der Lehrer bei einem Spaziergang durch die Felder den Kreistierarzt beiseite und erzählte ihm, was er beobachtet habe, verschwieg jedoch wohlweislich, daß er selbst die Originalpfanne versteckt

„Haben Sie schon mal über den Sinn der Bezeichnung „Goldene Kuh" nachgedacht?" so fragte der Tierarzt.

„Nein. Warum auch? Ein Wirtshausschild —"

„Pst! Ueblich hängt man wohl einen „Goldenen Ochsen" vor die Türe, nicht aber eine Kuh. Jedoch — eine Kuh kann man melken, und eine goldene gar! Was sehen Sie dort drüben?"

„Die Autostraße nach Berlin!"

„Richtig. Und dort liegt der Bahnhof. Vor zwanzig Jahren war das Oertchen ganz und gar von Gott verlassen. Die Menschen hier schufteten sich halb zu Tode auf dem echt märkischen, mageren Sandboden. Dann wurde die Pfanne, die dem alten Fritz das Leben rettete, von einem zufällig des Weges kommenden Historienforscher auf dem Boden des Gasthauses entdeckt, und da der Wirt in seiner behäbigen Art eine Geschichte dazu zu erzählen wußte, deren Wahrheit niemand bestreiten kann, ebensowenig wie sie sich beschwören läßt, so war alles auf dem rechten Wege."

Der Kreistierarzt war unmerklich eingeschwenkt in einen Weg, nun stand er vor dem neuen Schulhause.

„Haben Sie nie gestaunt über die Vorbildlichkeit unserer kleinen Schule?"

„Ja", gab der Lehrer begeistert zu. „Ich habe selten in einem kleinen Dorf eine gleich tadellose Einrichtung gefunden."

„Dann —", schmunzelte der Arzt, „bedanken Sie sich bei der Bratpfanne, die dem Alten Fritz das Leben rettete. Sie und nichts anderes hat in eine arme Siedlung bescheidenen Wohlstand gebracht. Mich deucht, auch die fanatische Wahrheitsliebe darf ihn ihr gönnen!"

Der Lehrer schlicht in sich bekehrt davon. Nachts vergrub er heimlich die zweite Pfanne, die er wiederum aus dem offenen Wirtshausfenster stibitzte, und hängte an ihre Stelle die erste und einzig echte, die dem Alten Fritz das Leben rettete. Damit der historischen Wahrheit Genüge getan sei . . .

General Dietl

Zwei wahre Narvik-Anekdoten

Drei Gebirgsjäger, die auf einem Rollwagen der Erzbahn Proviant in die Stellung bringen, holen einen andern ein, der mit einem schweren Rucksack zwischen den Schienen dahinmarschiert, als hätte er die ganze Erzbahn für sich allein gepachtet.

„Heh . . .! Du Hallawachl, damischer . . .! Gehst abi vom Gleis!" schreien sie. Doch es verschlägt ihnen das Wort, als der Angerufene sich umdreht. Der General selbst ist es.

Verwirrt stehen sie stramm und suchen nach einer Entschuldigung. Der General Dietl läßt es nicht dazu kommen . . .

„Recht habt's ghabt! Die Bahn es net zum Spazierengehen da!"

Das löst ihren Bann. Sie bitten, der Herr General möge seinen Rucksack auf den Rollwagen legen. Nach einigem Widerstreben tut er es.

Doch anstatt nebenher zu gehen, legt Dietl nur selbst Hand an den Rollwagen und schiebt fleißig mit. Den Protest seiner Männer tut er mit den Worten ab: „Wenn ich schon meinen Rucksack auflegen muß, werd' ich wohl auch mit anschieben dürfen!"

*

General Dietl kommt auf den Skiern in ein abgelegenes Holzhaus, das einen Zug Gebirgsjäger als Unterkunft dient.

„Wie gehts' euch?"

„Gut, Herr General!"

„Habt' eine Zigarett'n für mich?"

„Jawohl, Herr General!"

Zehn, fünfzehn, zwanzig Hände mit Zigaretten streckten sich ihm entgegen. Jeder ist bereit, seine letzte Zigarette herzugeben.

Mit einem Blick überzählt der General die, die bei diesem edlen Wettstreit nicht mittun können, weil ihre Dosen leer sind. Dann winkt er den andern ab und entnimmt den Taschen seiner Uniformbluse einige Zigarettenpackungen. „Hab' nur wissen wollen, wer von euch nix mehr zum Rauchen hat. So! Teilt euch das!"

Kriegsberichter Steininger (PK).

Humor

Die armen Tiere. Karlchen war mit seiner Mutter im Zoologischen Garten. Eben hatten sie die Kamele besichtigt und kamen nun ein paar Schritte weiter zu dem Platz, auf dem die Dromedare zu sehen waren. Verwundert buchstabierte der Junge auch dieses Schild und fragte dann seine Mutter: „Haben denn eigentlich alle Tiere im Zoo solche Schimpfnamen?"

Allgemeine Rundschau

Das „Mauern"

Altenburg, 7. Febr. Beim Oberbürgermeister der Stadt Altenburg, die als die Heimat des Skatspiels bekannt ist, traf dieser Tage ein Feldpostbrief eines Leutnants von der Front ein. Er enthielt eine gereimte Anfrage, in der es heißt:

Wir mußten unlängst tränend trauern,
Weil uns ein Wort nicht klar erschienen.
Wir kommen gramgebeugt zu Ihnen:
Woher kommt nur das Wörtchen „mauern"?

Die Dienststellen der Altenburger Stadtverwaltung haben es häufiger mit Anfragen von Volksgenossen wegen des Skatspiels zu tun. Auch diese Frage aus dem Felde wurde gern beantwortet. Nach Rückfrage bei einem Sachverständigen wurde dem Anfrager mitgeteilt, daß man im Skatspiel das Wörtchen „mauern" vorwiegend auf einen Spieler anwendet, der nur ganz sichere Spiele meldet oder spielt, der sich also wie durch eine Mauer vor Nachteilen zu schützen sucht. Wer selten und dann nur ganz sichere, „bombensichere" oder „haushohe" Spiele ansagt, gilt also als Maurer. Die Klagen über das Mauern sind aber völlig unbegründet, denn ein Spieler, der, wie man sagt, schwer spielt, schädigt dadurch, daß er so manches Spiel verpaßt, nur sich selbst. Von einem Bestrafen des Mauerns kann schon deshalb keine Rede sein, weil es nach der Skatordnung in das völlig freie Ermessen jedes einzelnen gestellt ist ein Spiel zu reizen oder zu passen.

Wann der Ausdruck „mauern" zuerst aufgetreten ist, kann nicht festgestellt werden. Er ist in verschiedenen Teilen des Reiches üblich. In Schlesien spricht man z. B. in diesem Zusammenhang auch vom „Maurermeister", „Polier" oder von einem, der „die Maurerschürze umhat" oder der „den Kölner Dom mitgebaut" hat. Außer dieser Deutung des Wörtchens „mauern" ist noch eine weitere Erklärung möglich, die den Ausdruck auf die einstmals sprichwörtliche „Trägheit" der Maurer zurückführt. Diese Deutung scheint dem wahren Ursprung näherzukommen.

Von Professor M. Wähler wird in seinem Buch „Thüringische Volkskunde" über den Ausdruck „mauern" folgende Erklärung gegeben: „Wahrscheinlich ist ein alter Spottreim, der zunächst nur gegen die Maurer und Zimmerleute geprägt war, auf die Kartenspieler ausgedehnt worden: „Die Zimmerleut' und Maurer, die sind mir rechte Laurer, eh' sie essen, messen, stehen und sich besinnen, so ist der Tag von hinnen."

*

Bad Sassendorf, 7. Febr. **Das schöne Bad Sassendorf** vor den Toren des alten ehrenwerten Soest hat für die Zeit nach dem Kriege größere Pläne in Angriff genommen. In der Nähe des Bahnhofes wird eine neue Siedlung entstehen. Sie wird sich in das Ortsbild stilvoll einfügen, worauf in Bad Sassendorf besonders geachtet wird. Man ist sich seiner Verpflichtung als Badeort und Fremdenverkehrsgemeinde bewußt. Auch im Kriege hat der Zustrom der Kurgäste nicht abgerissen, wenngleich auch die Rekordzahl von 64 000 Uebernachtungen im voraufgegangenen Jahr nicht ganz erreicht wird. Den Hauptanteil haben wieder die vier schönen Kinderheime, in denen insgesamt rund 1000 Kinder allmonatlich Kuraufenthalt finden. Zu den baldigen Zukunftsplänen gehört der Umzug der Amtsverwaltung in das neue Amtsgebäude, das am Ausgang von Bad Sassendorf, rund 1000 Meter vor der bisherigen provisorischen Unterkunft des Amtes, liegt.

Siegburg, 6. Febr. **Infolge Versehens vom Zuge überfahren.** In Bad Honnef ereignete sich ein folgenschwerer Verkehrsunfall, der ein Todesopfer forderte. Ein aus Richtung Königswinter kommender Personenzug mußte vor dem Bahnhof Honnef halten, da er keine Einfahrt hatte. In der Annahme sich auf dem Bahnhof zu befinden, stieg eine ältere Frau aus, wurde aber im gleichen Augenblick von einem aus Richtung Koblenz kommenden D-Zug erfaßt; sie war sofort tot. Ein junges Mädchen, das ebenfalls aus dem Personenzug ausgestiegen war, konnte sich noch im letzten Augenblick durch Zurückspringen retten.

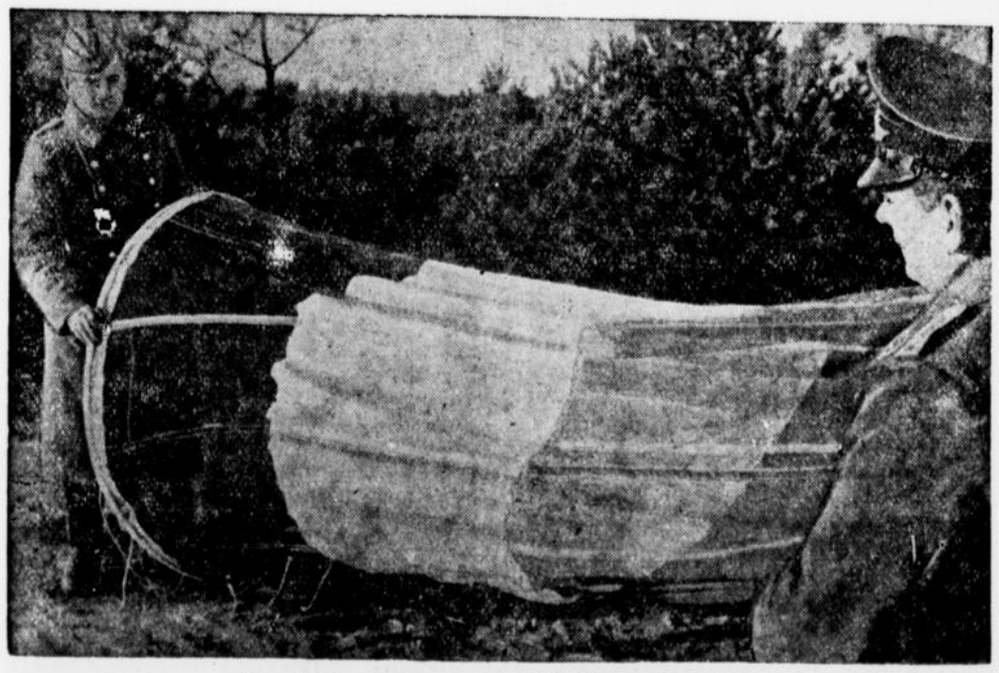
Bad Ems, 7. Febr. **Neunzigjährige Zwillinge.** Dieser Tage konnten die Zwillingsschwestern Barbara Merz, geb. Feldpausch, in Kemmenau und Katharina Rößler, geb. Feldpausch, in Emserhütte in erstaunlicher körperlicher und geistiger Frische ihren 90. Geburtstag feiern. Es ist äußerst selten, daß ein Zwillingspaar ein so hohes Alter erreicht.

Hildesheim, 6. Febr. **Verein ehemaliger Schüler mit 3200 Mitgliedern.** Daß sich um eine Schule ein Verein ehemaliger Schüler bildet, ist nichts Ungewöhnliches. Daß aber eine solche Vereinigung wie der „Verein alter Hildesheimer Landwirtschaftsschüler" in diesen Tagen 50 Jahre besteht und heute 3200 Mitglieder zählt, ist wohl einmalig in Deutschland. Ein Ehrentag dreier beliebter Lehrer gab seinerzeit den Anstoß zur Gründung, bei der schon mehrere hundert ehemaliger Schüler dieser Landwirtschaftsschule die alte Domstadt wieder aufgesucht hatten. In den folgenden Jahren erreichte dieser Zusammenschluß bald über 1000 Mitglieder, und diese Zahl stieg auch nach dem Weltkriege unentwegt bis zur jetzigen Höhe. Wer nach dem Geheimnis solch außergewöhnlichen Erfolges fragt, darf keine sensationelle Antwort erwarten; dieser Verein hat einfach in vorbildlicher Weise das getan, was andere ähnliche Vereinigungen auch anstreben: er hat der alten Schule mit Rat und Tat zur Erfüllung ihrer Aufgaben geholfen. Daß dies bei der Landwirtschaftsschule im tausendjährigen Hildesheim auf so breiter Grundlage und mit so nachhaltigem Erfolge ein halbes Jahrhundert hindurch verwirklicht werden konnte, spricht freilich nicht zuletzt für den Geist eben dieser Schule und der an ihr wirkenden Lehrer.

Magdeburg, 6. Febr. **Die Frau erfrieren lassen.** Eine erschütternde Familientragödie trug sich in der Nähe von Trebichau zu, wo ein junges Ehepaar, das erst seit drei Monaten verheiratet war, auf dem Nachhausewege in einen tätlichen Streit geriet. Die Frau wurde verletzt und blieb im Schnee liegen. Erst Stunden später kümmerte sich der Ehemann wieder um seine Frau und fand bei der Rückkehr den Körper leblos vor. Er trug sie zu seinen Schwiegereltern mit dem Bemerken, daß seine Frau ruhig schlafen müsse. Erst am anderen Morgen stellten die Eltern mit Entsetzen fest, daß ihre Tochter tot im Bett lag. Sie war in der Kälte erfroren.



Ein kerniges Geschlecht
mit 80 Jahren noch immer am Schraubstock. Der Mechaniker Viktor Neumann in Wien beging in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters ist Neumann in aller Rüstigkeit noch bei seiner Arbeit. Der Gaubeauftragte der Deutschen Arbeitsfront, Schneeberger, beglückwünschte diesen unermüdlichen Soldaten der Arbeit in seinem Betrieb. (Scherl, M.)



Der Schleppsack wird auf Treffer untersucht
Beim Uebungsschießen der Flak wird ein Schleppsack als Ziel benutzt, der von dem Flugzeug nachgezogen wird. Nun werden in dem Schleppsack die Treffer festgestellt.



Gefangene feindliche Schiffsbesatzung an Bord eines italienischen U-Bootes
Ein italienisches U-Boot versenkte im Atlantik einen Munitionsdampfer, mit zum Teil schwarzer Besatzung, die vom U-Boot gerettet wurde. (Aufn.: PK.-Franz, Scherl / M.)

Spiel und Sport

Die Torrekorde in den Meisterschaftsspielen

Schalke 04 und Dresdner SC., die beiden Gegner in dem Endspiel um die Deutsche Kriegsmeisterschaft 1940, haben in der neuen Spielzeit bisher die besten Torrekorde erreichen können. An der Spitze steht der Dresdner SC., der in 15 Meisterschaftsspielen auf 81:15 Tore gekommen ist, so daß sich ein Unterschied von 66 Toren ergibt. Schalke 04 hat es in 15 Spielen auf 68:9 Tore gebracht und damit einen Torunterschied von 59 erreicht. Auf den dritten Platz ist jetzt der VfL. Köln 99 vorgerückt, der mit dem 11:0 gegen den vorjährigen Meister Mülheimer SV. die Torziffern 81:24 erreicht hat und damit den Hamburger SV. überflügeln konnte. Der Hamburger SV., der am letzten Sonntag ohne Spiel war, erreichte bisher 64:16 Tore. VfL. Köln 99 und Hamburger SV. haben beide ebenfalls bisher 15 Spiele ausgetragen. In der Ostmark ist Rapid Wien in 10 Spielen auf 58:12 Tore gekommen.

Die Torziffern lassen selbstverständlich einen direkten Vergleich nicht zu, weil die Stärke der Gegner in den Bereichen verschieden ist. Es ist jedoch auffallend, daß Schalke von den führenden Vereinen mit neun Gegentoren die niedrigste Zahl an Verlusttreffern aufzuweisen hat. Früher hat man bekanntlich in der Hintermannschaft vielfach die Achillesferse der Schalker Meistermannschaft gesehen. Während der VfL Köln 99 nur noch drei Spiele auszutragen hat, haben Dresden, Schalke und der HSV. noch sieben Meisterschaftsspiele vor sich. Der Dresdner SC. hat daher die besten Aussichten, noch auf 100 Tore in den Punktkämpfen zu kommen.

14 Vereine noch ohne Niederlage

In den Fußballmeisterschaftsspielen der Bereiche sind nach den letzten Spielen am ersten Februarsonntag noch 14 Vereine ohne Niederlage. Die Vereine verteilen sich auf die Sportbereiche wie folgt:

Ostpreußen: VfB Königsberg. Pommern: Germania Stolp. Schlesien: Vorwärts-Rasensport Gleiwitz. Sachsen: Dresdner SC. Nordmark: Hamburger SV. Niedersachsen: Hannover 96. Westfalen: Schalke 04. Hessen: Sport Kassel. Südwest: Offenbacher Kickers. Baden: VfB. Mühlburg. Elsaß: RSC. Straßburg. Württemberg: VfB. Stuttgart. Sudetenland: LSV. Pilsen. Danzig-Westpreußen: Preußen Danzig.

Deutsche Kanu-Meisterschaften in Bromberg

Das Fachamt Kanusport im NSRL. wird in diesem Jahre für die Kriegsmeisterschaften besondere Vorbereitungen treffen. Die Durchführung der Meisterschaften wird am 2. und 3. Aug. in Bromberg erfolgen, so daß der Kanusport im wiedergewonnenen Osten eine Belebung erfahren dürfte. Es sind alle Aussichten vorhanden, daß die Meisterschaften mit einer starken Beteiligung aus den Sportbereichen ein besonderer Höhepunkt des Jahres werden.

*

Herford, 6. Febr. **Ein gräßliches Unglück** trug sich auf dem hiesigen Bahnhof zu. Dort waren in den Personenzuggleisen zwei Arbeiter mit dem Reinigen der Weichen beschäftigt. Sie traten, als ein Triebwagen nahte, in das benachbarte Gleis, auf dem, von den beiden unbemerkt, ein D-Zug in hoher Geschwindigkeit heranfuhr. Bevor die beiden Unglücklichen das Warnsignal gehört hatten, war der Zug heran und riß sie mit sich, wobei sie auf der Stelle getötet wurden.

Allgemeine Rundschau

Arbeitstagung der Wirtschaftskammer

Dortmund, 7. Febr. Die Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe, Unterabteilung Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel, veranstaltete in der Industrie- und Handelskammer eine Arbeitstagung der Lehrherren und Abteilungsleiter der von ihr betreuten Großhandelsbetriebe. Auf der Tagung wurden den Betriebsführern und Ausbildungsleitern wertvolle Erkenntnisse und Anregungen zur Heranbildung eines leistungsfähigen Nachwuchses im Großhandel vermittelt. Die Wichtigkeit dieser Aufgabe wurde von dem Leiter der Unterabteilung, Carl Berrang, besonders unterstrichen. Er hob hervor, daß die Lösung des Arbeitseinsatzproblems, das eine schöpferische Leistung erfordere, einmal durch Sparen an Arbeitskräften, zum andern durch intensive Ausbildung der Arbeitskräfte und des Nachwuchses erreicht werden kann. Die schärfere Erfassung des Nachwuchses lasse eine neue Art des Leistungswettbewerbs erkennen: mit einem Minimum an Arbeitskräften ein Maximum an Arbeit zu leisten, ohne die Arbeitszeit zu überschreiten. Neben dem besten Soldaten der Welt müsse Deutschland auch den besten Kaufmann der Welt besitzen, damit nach dem Siege sein großer Lebensraum mit kaufmännischem Geist erfüllt werde.

Dr. A. Baak, Regierungsrat im Landesarbeitsamt Westfalen, sprach über die Entwicklung des Nachwuchses in den Jahren nach 1932, über die gegenwärtige Nachwuchslage und die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen für eine planmäßige Nachwuchslenkung und ihre Ziele. Die Provinz Westfalen werde trotz gebietlicher Schwankungen im ganzen gesehen von Jahr zu Jahr mit einem stärkeren Nachwuchs von unten her rechnen dürfen. Bei der Errechnung des Nachwuchsbedarfs habe vor allem die DAF verdienstvolle Arbeit geleistet. Der Vortragende ging des weiteren auf die Durchführung der Berufsnachwuchslenkung ein und stellte heraus, daß vor allem eine leistungsmäßige Lenkung erforderlich sei. Dem besten Jungen müsse die beste Ausbildungsstelle vermittelt werden.

Der Sachbearbeiter für Berufsförderungsfragen der Unterabteilung Dortmund, Kurt Stramke, forderte, daß die jungen Leute zum Groß- und Auslandskaufmann heranzubilden seien und setzte sich für die Einführung der Lehrlingshefte ein. Der Vortragende kündigte die Schaffung einer Großhandels-Fachschule in Dortmund an und stellte die Einrichtung von Wochenendlehrgängen für die Lehrlinge der verschiedenen Berufsgruppen in Aussicht, die der Unterstützung der Lehrherren dienen sollten.

*

Bielefeld, 7. Febr. **Koksagent als Schwindler bestraft.** Vor dem hiesigen Strafrichter hatte sich der 46 Jahre alte Johann Breckenhoff von hier, ein wiederholt wegen Betruges vorbestrafter Mensch, wegen Rückfallbetruges zu verantworten. Er war an Koksverbraucher herangetreten mit dem Bemerken, er könne ihnen durch seinen in Ahlen auf einer Zeche beschäftigten Schwager Koks beschaffen — natürlich unter Vorauszahlung eines gewissen Betrages. Denn darum ging es ihm, und es war ihm gelungen, fast 400 RM. auf diese Weise zusammenzubringen. Als dann aber der Koks nicht kam und Anzeige erstattet wurde, beeilte sich B., das Geld zurückzuerstatten. Trotzdem aber erhielt er neun Monate Gefängnis.

Essen, 7. Febr. **Oeffentliches Lob für einen Lebensretter.** Der Arbeiter Adolf Kalinowski, wohnhaft in Essen-Bergeborbeck hat am 25. November 1940 seinen Arbeitskameraden Fritz Göddertz vom Tode des Ertrinkens gerettet. Im Namen des Führers hat der Regierungspräsident in Düsseldorf dem Retter für sein mutiges und entschlossenes Verhalten eine öffentliche Belobigung erteilt.

Düsseldorf, 6. Febr. **Er betrog sieben Bräute.** Der 22jährige Wilhelm Türk machte sich in Düsseldorf, Oberhausen, Dortmund, Wuppertal, Essen usw. an sieben Mädchen heran, gab sich als erfolgreicher Ingenieur mit Riesenaufträgen und einer Vierzimmerwohnung aus und versprach ihnen die Ehe. Dann pumpte er sie um Beträge bis zu 200 Mark an und — verschwand spurlos. Das Geld verjubelte er. Hatte er große Zechen gemacht, pumpte er wahllos Wirte, Kellner und Pförtner an und verschwand schleunigst. In Düsseldorf vergaß er aber rechtzeitig abzureisen, und am 20. September wurde er festgenommen. Die Strafkammer ließ es nur mit Rücksicht auf seine Jugend bei zwei Jahren Gefängnis bewenden.

Köln, 6. Febr. **Räuberische Erpressung an der „Kaffeelieferantin".** Wegen Amtsanmaßung, räuberischer Erpressung, Anstiftung und Beihilfe hierzu wurden ein 55jähriger Mann aus der Matthiasstraße, ein 38jähriger Mann aus der Mohrenstraße und eine 25jährige Ehefrau aus der Bürgerstraße festgenommen. Die Frau hatte von einer Frau im rheinisch-bergischen Kreis öfters Kaffee zu Ueberpreisen gekauft. Um den überbezahlten Betrag zurückzuerhalten, veranlaßte sie die beiden Männer, bei der Kaffeeverkäuferin als Kriminalbeamte aufzutreten und eine Haussuchung vorzunehmen. Bei der Haussuchung war sie als „Festgenommene" zugegen. Unter Vorhalten einer von der Verkäuferin nicht sogleich als Schreckschußpistole erkannten Waffe bedrohte sie einer der Männer mit Erschießen, wenn sie sich nicht ruhig verhalte. Beide Männer „beschlagnahmten" Lebens- und Waschmittel, einen Silberfuchs und einen größeren Geldbetrag, die Ersparnisse der Verkäuferin. Alle drei fuhren dann mit einem Kraftwagen davon. Das Verhalten der Festgenommenen stellt einen die Autorität des Staates gefährdenden, verantwortungslosen Mißbrauch staatlicher Hoheitsrechte dar. Um die Volksgemeinschaft vor ihnen zu schützen und weiteren Straftaten vorzubeugen, werden die Festgenommenen nach Verbüßung der gerichtlichen Strafen für längere Zeit einem Konzentrationslager überwiesen.

Köln, 6. Febr. **Im Rahmen der Kölner Messe** nimmt die Beteiligung der Textilwirtschaft eine bedeutende Stellung ein. Die Textilmesse der Kölner Frühjahrsmesse, die vom 30. März bis 1. April stattfindet, wird erstmalig wieder in der großen Osthalle des Kölner Messegebäudes durchgeführt. Gegenüber den vorherigen Messen wird die Textilmesse erheblich erweitert. Da schon zahlreiche Anmeldungen aus allen Teilen des Reiches vorliegen, erwartet man eine starke Beschickung der Textilmesse.

Großsendung „Deutsche Landschaft"

Westfalen im Deutschlandsender

Recklinghausen, 7. Febr. Im Deutschlandsender wird demnächst eine Sendung erklingen, die unter dem Titel „Deutsche Landschaft" den Hörern der Reichssender eindrucksvolle Bilder aus der Eigenart der großen deutschen Landschaft vermitteln wird. Auch Westfalen ist in diese Großsendung einbezogen. Zu diesem Zwecke weilte der Uebertragungswagen des Deutschlandsenders im Vest Recklinghausen, um die Aufnahmen für die Reichssendung durchzuführen. Als Sprecher war Dr. Bernhard Ernst erschienen, um für den Deutschlandsender die Aufnahmen zu leiten. Die Bilder, die den Hörern einen Ausschnitt aus der Eigenart des Westfalenlandes bringen sollen, wurden in der historischen Loemühle auf die Platte gebracht. Es sollte ein Klönabend an einem Herdfeuer des Vestes Recklinghausen werden, und das Mikrophon nahm alles, was sich in diesem Rahmen abspielte, getreulich auf die Platte, die auch das heimliche Prasseln der Scheite im Kamin den Hörern nicht verschweigen wird. Am Herdfeuer wird in Westfalen derb und lustig erzählt, so auch hier. Dr. Bernhard Ernst führte in ein paar Sätzen in das Wesenhafte des Westfalenlandes und insbesondere des Vestes Recklinghausen ein, und dann stellten sich der Reihe nach einige von den vielen

Der Opfersonntag soll Ausdruck des Opferwillens des gesamten Volkes sein.

Dialekten des westfälischen Lebensraumes dem Mikrophon vor. Der Heimatverein hatte in seinem Sprecher Vagedes einen Mann entsandt, der in ausgezeichneter Weise im vestischen Platt eine lustige Geschichte über das Herdfeuer zum besten gab. Dr. Bietendüwel aus Münster erzählte in unverfälschtem Münsterländer Platt Schnurren und Anekdoten aus dem Land der weiten Ebene, während Walter Kuhlmann aus Wanne-Eickel im Platt des Industriegebietes Proben seiner Gestaltungskunst gab. Alles wurde zu einem runden Bild zusammengefügt durch die vermittelnden Worte von Dr. Bernhard Ernst, der auch hier an dieser Stätte des Altmeisters der plattdeutschen Sprache, des verstorbenen Karl Wagenfeld, gedachte und dann den Hörern aus nah und fern einen fröhlichen Gruß aus dem Westfalenland sandte.

Die gute Zusatznahrung für Brust- u. Flaschenkinder

NESTLE KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte S-8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose Nestle Kindernahrung.

Selbstversorger, die keine Brotkarte haben, können Nestle Kindernahrung gegen Berechtigungsschein, den das Ernährungsamt oder die Kartenstelle (Bürgermeisteramt) ausstellt, erhalten.

Broschüre „Ratschläge eines Arztes" kostenlos und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnisse
Berlin-Tempelhof

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksalsroman aus unserer großen Zeit von Erika Wille

Urheberrechtsschutz: Deutscher Romanverlag vormals E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

33)

Musmann, der treue, hat ihm eine Karte in das Lazarett geschrieben, von der Westfront: Wir warten alle auf unseren Herrn Hauptmann — Herr Hauptmann wird doch wieder zu uns kommen?

Christof Holthausen hat das steife Stückchen Papier in seiner Brusttasche, wenn er die Hand dagegen drückt, kann er es knistern hören. Ja — er wird wiederkommen. Er müßte kein Mann und deutscher Offizier sein, wenn er nicht alles daran setzte, um bald gesund zu sein.

Vorsichtig bewegt er das verwundete Bein. Noch schmerzt die Wunde, noch gehorchen die geflickten Muskeln nicht, aber nicht lange mehr wird es dauern, dann ist alles wieder gut.

In diesen ersten Augenblicken in seinem Haus vergißt Christof Holthausen alles, was um ihn herum schwer und verwirrt ist — er vergißt Ulrike van Doom und seine Frau Sabine — er weiß nur eins: Deutschland! Was sind in dieser Stunde Wünsche und Sehnsüchte um Frauen für ihn?

Dann spitzt Pan, der dicht an den Herrn geschmiegt restlos glücklich dabeisteht, die Ohren und Silvus klopft mit der Rute den Boden.

Zögernde Schritte kommen ums Haus . . . Sabine!

Der Alois hat sie aufgestöbert, hinten im äußersten Winkel des Grundstücks, dicht am Waldrand, wo sie stand und einen duftenden Fichtenzweig in kleine Stückchen zerpflückte. Der Alois hat sich den Ausdruck in ihren Augen nicht erklären können und hat sie barscher angefahren als je — vor lauter innerer Rührung:

„Der Herr ist da und Sie stehn da herum! Gehn's eini!"

Nun kommt sie langsam von außen an das Fenster, hinter dem Christof sitzt, und hebt ihm abwartend ihre etwas mit Harz verklebte Hand hin:

„Guten Tag, Christof — wie geht's?"

Christof Holthausen antwortet nicht. Er steht aus seinem Sessel auf und sieht das Bild an, das sich ihm bietet. Die sonnige Weite der Wiesen und des Sees, die riesigen Sonnenblumen mit ihren schwer hängenden Häuptern und massigen grünen Stämmen — und davor seine Frau Sabine. In einem einfachen, hellblauen Leinenkleidchen, das er noch nicht an ihr kennt, mit leuchtendem Haar und irgendwie verhangenen Augen, in denen eine Frage brennt.

Und eine große Scheu steht.

Da greift er nach der ausgestreckten Hand:

„Grüß Gott, Sabine, ich habe dich schon vermißt. Kommst du zu mir herein, Sabine?"

„Darfst — darfst du nicht herauskommen — in einen Liegestuhl in die Sonne? Es ist so schön — oh, nun hast du auch Harz an den Fingern!"

„Das macht nichts und natürlich komme ich hinaus. Ich kann ganz gut gehen, du sollst sehen."

„O nein, nicht, warte!"

Sabine bekommt einen Schreck. Sicher kann er noch nicht allein gehen oder darf es auch gar nicht. Sie muß ihm helfen, denn die Schwester rufen, die irgendwo im Haus sein muß — um nichts in der Welt.

Schnell ist sie durch die Tür im Zimmer und streckt Christof, der vorsichtig am Stock auf sie zukommt, beide Hände hin:

„Bitte, laß mich dir helfen!"

Dann sitzen sie beide in den nebeneinanderstehenden Liegestühlen dicht unter den Sonnenblumen und keins von beiden spricht ein Wort. Sabine schaut vor sich hin und bemerkt nicht, daß ihr Mann sie von der Seite verstohlen mustert. Und sie merkt auch nicht, daß Schwester Ulrike bald darauf aus dem Hause kommt.

Zwei steile Falten stehen in der weißen Stirn der Schwester, als sie Christof und Sabine nebeneinander findet. Das fehlt ja gerade! Es war aber auch dumm von ihr, den Mann allein zu lassen, um das Haus zu besehen und seine Sachen zu ordnen. Sie hätte auf ihn achten und dies Beieinander verhüten müssen.

„Christof? Bist du auch nicht zu müde, um hier so unbequem zu sitzen?"

Sie betont absichtlich die vertraute Anrede und legt in ihre Worte einen leisen Verweis für Sabine, die den kranken Mann in so einem harten Stuhl sitzen läßt. Und sie erreicht ihre Absicht: Sabine wird blaß und sieht ihren Mann erschreckt an, um dann schnell aufzustehen.

„Ich wußte nicht —"

Doch Holthausen greift nach ihr:

„Bleib da, Sabine. Ulrike ist nur so besorgt um mich, und ich muß ihr dankbar sein dafür. Sie hat mein Leben gerettet. Uebrigens, du weißt vielleicht nicht: Ulrike ist eine liebe und vertraute Freundin aus früheren Tagen —"

„Ich freue mich, wenn Schwester Ulrike sich so um dich sorgt", sagt Sabine mit blassen Lippen, aber möglichst tapfer.

Es ist ja doch wirklich gut und die Hauptsache, daß Christof richtig gepflegt wird. Ihre eigenen Gefühle haben hier überhaupt nichts zu sagen. Außerdem — über ihre eigenen Gefühle ist sie sich doch nicht einmal selber klar. Was hat sie eigentlich? Es ist besser, sie kümmert sich darum, daß es bald zu essen gibt — — —.

Die nächsten Tage sind schwer für Sabine Holthausen.

Daß sie nicht mehr viel zu sagen und zu bestimmen hat im Haus, sondern alles sich nach den Wünschen der Schwester Ulrike richten muß, ist noch das Wenigste. Sabine will ja gerne alles tun, was sie kann. Aber daß sie bei Christof so vollkommen überflüssig erscheint, daß er nur noch in Anwesenheit der Schwester zu sehen ist, nur tut und beinahe nur sagt, was die Schwester erlaubt: das tut ihr weh!

Er ist doch ihr Mann! Und sie soll mit ihm leben, sie möchte ihn kennenlernen. Dieser Christof Holthausen, den sie jetzt erlebt, wird ihr täglich fremder. Wie seine Augen an der Schwester hängen, wie sein Blick aufleuchtet, wenn sie ins Zimmer tritt. Jede Anrede richtet er an sie. Sabine bekommt nur manchmal wie ein kleines Kind eine lächelnde Bemerkung ab. Es ist, als sei Schwester Ulrike die Herrin im Haus und Herzen Christof Holthausens, und Sabine nur ein kleines, kümmerliches Etwas, das man nur aus Gutmütigkeit nicht merken läßt, daß es im Wege ist.

Dabei bewundert sie im Stillen ihren Mann, wie er mit seinen immer wieder auftretenden Schmerzen und der Schwäche in dem verwundeten Bein kämpft. Sie beobachtet ihn bei den immer längeren Gängen um das Haus, die er immer und immer wiederholt und bei denen er die Zähne zusammenbeißen muß vor Schmerz.

Sie ist erstaunt über die Vielseitigkeit seiner Ansichten und die Weite seines Wissens und die unbesiegbare Höflichkeit, die ein Hauptzug seines Wesens ist. Sie möchte manchmal betteln um ein gutes Wort, um einen lieben, verstehenden Blick. Wie er Pan und Silvus streichelt, wie er neben seinem Pferd steht und ihm sanfte Worte in die aufmerksam aufgestellten Ohren sagt. So soll er auch einmal nur zu seiner Frau sein. Nicht nur fremd und dankbar für das, was sie tut in Haus und Garten.

Noch ist Sabine Holthausen nicht verliebt in ihren Mann, sie hat nur Sehnsucht nach Liebe. Aber sie ist auf dem Weg es zu sein.

Dann, nachdem schon dreimal ein anderer behandelnder Arzt in Seeheim bei Christof Holthausen war, kommt auch Martin Görn einmal heraus. Er hat es erst nicht gewollt, hat es sich selber verboten und hat dann sein eigenes Verbot durchbrochen. Er kommt wieder mit dem Rad, und Sabine bekommt einen Schreck, als sie ihn von weitem erkennt. Sie will gerade über die Wiese zum Tor und muß an Christof und der Schwester vorüber, die in der Sonne sitzen. Ulrike van Doom fängt blitzschnell den Ausdruck in Sabines Gesicht auf. Sofort ahnt sie Dinge, die ihr behilflich sein können.

„Was hat denn deine Frau, Christof? Sie scheint ja einen sehr lieben Besuch zu erwarten. Sieh mal an — das ist ja unser junger Arzt. Ach — nun kann ich Verschiedenes begreifen —"

Nebenbei, fast als müsse sie Sabine entschuldigen, kommen die Worte und erreichen, daß Christof Holthausen aufmerksamer wird, als er es sonst gewesen wäre. Liegt Sabine etwas an dem Arzt? Sie tritt ihm doch scheinbar ruhig entgegen.

„Martin — so kommst du einmal. Komm herein. Es geht Christof, glaube ich, unter Schwester Ulrikes Pflege sehr gut —"

(Fortsetzung folgt.)

Bild des Kriegserlebens / Der Dokumentarfilm des Heeres

Dieses Bild wird für immer unvergeßlich sein: Abenddämmerung des 10. Mai 1940. Noch immer tobt um die Forts der stärksten Festung der Welt, um Lüttich, der Kampf. Und das stärkste dieser Forts ist Eben Emael, um das vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung gekämpft wurde. Und von Eben Emael hält sich jetzt noch das Werk Nr. 4, das, an strategisch wichtiger Stelle gelegen, unbedingt in deutsche Hand fallen muß, denn hier handelt es sich um den Eckpfeiler, der aus dem Wege geräumt werden muß, wenn der deutsche Vormarsch nicht schon zu Beginn aufgehalten werden soll.

Da stürmen die Pioniere in ihren Schlauchbooten über den Maaskanal, da werden die Flammen aus brennendem Oel und Benzin gegen die Schießscharten des riesigen Betonklotzes geworfen. Und oben, auf der Kuppe dieses Betonklotzes, steht ein deutscher Pionier und läßt an einem Strick die geballte Ladung bis zu den Schießscharten hinunter. Wenige Sekunden später zerreißt die Explosion die eisernen Schutzschilder und der Weg ins Innere des Werkes ist frei.

Die stärkste Festung der Welt ist an einem einzigen Tage gefallen. Dieses alles zeigt der Film, den jetzt das Oberkommando des Heeres dem deutschen Volke darbietet. Wenn man aber diese Augenblicke unerhörter Spannung miterlebt, dann vergißt man, daß es sich hier um einen Film handelt, man vergißt, daß alles, was sonst bei einem Film wichtig ist, denn man erhält hier ein Bild des Kriegserlebens, wie es vordem in der Weltgeschichte und in der Kriegsgeschichte aller Zeiten noch nicht dagewesen ist. Wer die Musik zu diesem Film schrieb und wer sonst für die technischen Dinge verantwortlich ist, das mag man nachlesen, hier soll nur vermerkt werden, daß in diesem Film des Heeres das Kriegserlebnis deutscher Soldaten lebendig ist und daß tapfere Filmberichter in diesem Dokument uns von diesem großen Erleben Kunde geben. Wir haben schon oft in den Wochenschauen die große Leistung deutscher Soldaten als Filmberichter bewundert, diesmal aber übertreffen diese Bilder alle Wochenschauen, denn wenn wir auch immer nur Ausschnitte sehen, so werden diese Ausschnitte doch zum Ganzen, und es ersteht vor uns der Westfeldzug des Jahres 1940; so erleben wir mit den Kampf des deutschen Soldaten, die Ueberlegenheit der deutschen Führung und schließlich wird mit diesen Kampfbildern selbst auch der Sinn des Kampfes zum Erlebnis ohnegleichen.

Wir sehen die Soldaten auf den Märschen und hören ihre Lieder. Wir sind mit ihnen auf ihren kurzen Ruhepausen vereint. Wir lernen auch die oft gering geschätzte Leistung der Nachschuborganisationen kennen und wir sehen schließlich, wie Front und Heimat miteinander vereint sind in diesem Krieg, der sich zum ersten Mal als wirklich totaler Krieg darstellt. Ueber allem aber stehen die Kampfbilder, die ohne Beispiel sind. Man wird später in Ruhe noch viel über diese lebendigen Bilddokumente des Weltkrieges schreiben und sprechen, aber das Wichtigste wird immer sein, daß sie so unmittelbar, so lebensecht sind. In diesen Bildern hat die Phrase keinen Platz. Hier gibt es keine falschen Töne, hier ist kein gespieltes Theater und keine aufgebauten Szenen. Hier ist gestählte Energie, letzte Anstrengung, höchstes Wagen. Man kann es bezweifeln, ob überhaupt ein Geschichtsschreiber späterer Zeiten es jemals in Worte fassen kann, was hier bei den Bildern vom Maasübergang deutlich wird.

Die Filmberichter, die an diesen wichtigen Kampfabschnitt beordert wurden, waren durch den Befehl der Operationsabteilung des Generalstabes hierher befohlen, denn dort wußte man ja, daß es sich hier um entscheidende Vorgänge des Westfeldzuges überhaupt handelte. Was wir an dieser Stelle miterleben, das ist ein Stück Kriegsentscheidung selbst, denn der erkämpfte Maasübergang war für den weiteren Verlauf des Kampfes das wichtigste. So stehen denn diesmal im Morgengrauen wiederum die Pioniere und schleppen ihre Pontons zum Fluß. Feindliche Artillerie schlägt ihre Granaten auf das Ufer, an dem die deutschen Truppen zum Angriff vorgehen. Wie bei der Friedensübung, so werden trotz der tosenden Hölle die Boote zu Wasser gebracht und die Brücke wird geschlagen, mit deren Hilfe deutsche Panzer ans andere Ufer gelangen können.

Und nun entwickelten sich die großen Kämpfe des Feldzuges, die erste Panzerschlacht beginnt und unsere Panzer nehmen jedes Hindernis; unsere Paks stellen sich den anrollenden französischen Panzern entgegen und einer nach dem andern wird vernichtet. Da haut es in die Benzintanks, die deutschen Stahlgranaten unserer Panzerabwehrgeschütze zerschlagen auch die stärkste Panzerung der französischen Kampfwagen. Daran reiht sich dann ein Nachtbild in seiner schaurigen Größe, als die deutschen Panzer über brennende französischen Lastwagen hinweg ihren Weg suchen. Leuchtspurmunition zeigt den Weg der Geschosse an und zeigt, wie diese Geschosse ihr Ziel mit unerhörter Genauigkeit treffen. Da ist weiter jenes Artillerieduell, das um das Werk 505 der verlängerten Maginotlinie zum Austrag kommt. Haben wir vorher bewundert, wie wenige Pioniere, die aber ein unvergleichliches Herz und eine ebensolche Ausbildung haben, den großen Panzerwerken zu Leibe gehen, so lernen wir jetzt die Schießkunst der deutschen Artillerie kennen, die in diesem Kriege ja auch die ungeteilte Bewunderung französischer Artilleristen erzwungen hat, und man darf dabei nicht vergessen, daß die französische Artillerie niemals ein geringer Gegner gewesen ist. Man hat im Auslande ein großes Rätselraten um die Geheimwaffen der deutschen Wehrmacht angestellt. Wir wollen unsere Gegner bei diesem Rätselraten nicht stören, aber zwei Geheimwaffen sind in diesem Film in aller Oeffentlichkeit dargestellt worden. Das erste ist die Kampfausbildung der deutschen Wehrmacht und das zweite ist die Wirkung der deutschen Artillerie, denen die Gegner nichts gegenüberstellen konnten.

Unsere Gegner und besonders die Engländer, haben sich diesen Kampf so nicht vorgestellt, da hören wir, wie die Engländer in beinahe gottlosem Uebermut das Lied von der Siegfriedlinie singen, an der sie ihre Wäsche aufhängen wollten. Als wir dann die Scharen von Tausenden britischer Gefangener wiederfinden, da ist dieses Lied von den Lippen englischer Soldaten verschwunden.

Der Siegeszug der deutschen Truppen aber geht weiter. Um den Sieg zu vollenden, gilt es noch den Uebergang über die Somme, über die Aisne und schließlich über die Marne, den Schicksalsfluß des Jahres 1914, zu erkämpfen. Da ist wieder so ein Einzelbild, das zur Bewunderung zwingt. Ein deutscher Pionier springt ungeachtet des starken Maschinengewehrfeuers in den Fluß, um die Leinen des Schlauchbootes herüberzubringen. Aus vielen Tausenden von Einzeltaten baut sich der deutsche Sieg auf, der dann schließlich nach dem Durchbruch durch die Weygandlinie dazu führt, daß in der Junimitte die direkte Angriff auf die Maginotlinie an der Saarfront erfolgt. Die erbeuteten Filmstreifen aus gegnerischen Beständen erweisen, daß auch der Feind sich tapfer geschlagen hat, aber daß er machtlos gegenüber den vorwärtsstürmenden deutschen Soldaten und den Führerentschlüssen war, die schließlich zur Vernichtung führten. In Sturmbooten bezwang die Armee Dollmann auch die gefährlichen Strömungen des Oberrheins und die Befestigungen der Maginotlinie, der Rheinufer und der Vogesen. Motorisierte Truppen gelangten bis an die Schweizer Grenze und vollendeten das Werk der Einkesselung.

Paris war gefallen und es fiel auch bald Verdun, das im Weltkriege allen Stürmen standgehalten und Ströme von Blut verschlungen hatte. Den alten Feldsoldaten des Weltkrieges wird niemals deutlicher zum Bewußtsein kommen, daß dieser Sieg auch ihr Sieg war, als wenn sie sehen und hören, wie die ewig junge, die unvergleichliche deutsche Infanterie an dem französischen Kriegerdenkmal in Verdun vorbeimarschiert.

Compiègne bildet den Schluß. Das Straßburger Münster in seiner ewigen deutschen Schönheit läßt noch einmal den Sinn dieses großen Erlebens aufklingen. Das Kampfgesicht des deutschen Soldaten prägt sich uns für alle Zeiten ein, jenes Soldaten, der seinem Fahneneid treu die Gewähr für glorreichen Kampf und vollendeten Sieg bot.

Aus diesem Film, und das ist das letzte und höchste, was man von ihm sagen kann, aber erwächst für jeden die Kraft, nun auch im Endkampf den letzten Sieg zu erringen. Wenn die Lichter wieder aufflammen, so hat man für Augenblicke vergessen, daß das ein Film war, was man hier sah, es war mehr, es war ein Bild des Kriegserlebens selbst.

Karl Brammer



Kapitänleutnant Schepke sprach im Berliner Sportpalast auf einer Veranstaltung des NSLB. zur Jugend. (Weltb./M.)

Britische Begriffsverwirrung

Berlin, 6. Febr. Die kühnen Tagesangriffe einzelner deutscher Kampfflugzeuge auf kriegswichtige Anlagen der britischen Insel haben auch die englische Propaganda alarmiert. Sie gesteht schüchtern: „Tagesüber waren die Deutschen regelmäßig in der Lage, Photo- und Erkundungsflüge durchzuführen. Sie machten sich dabei den Wolkenschutz zunutze. Deshalb werden diese Erkundungsflugzeuge „Wolkenspringer" (Cloudhoppers" genannt. Auf diesen Flügen ist eine kleine Anzahl Bomben geworfen worden, wahrscheinlich aber mehr zum Vergnügen als zu etwas anderem".

Diese Anerkennung der Engländer nehmen unsere Kampfflieger mit Vergnügen wahr, immer wieder Bombenschweren Kalibers auf Bahnanlagen, in Fabrikanlagen oder inmitten abgestellter Flugzeuge auf Fliegerhorsten der RAF landen zu können. Das hat sich nun auch in Südengland herumgesprochen und man fühlt sich bemüßigt, der ersten anerkennenden Meldung über die Tagesangriffe deutscher Einzelflieger eine zweite, recht unfeine Meldung nachzusagen. Hier spricht Reuter von „feigen Blitzangriffen".

Auf einmal feig! In diesem Wort kommt der ganze Aerger über den Schneid, die Kühnheit und den Erfolg unserer Kampfflieger zum Durchbruch. Bis heute hat der fliegende britische Löwe allerdings solche Blitzangriffe noch nicht gewagt, ohne deshalb von deutscher Seite als „feige" bezeichnet worden zu sein. Niemand wird es auch einfallen, den Angriffsversuch englischer Kampfverbände am Mittwoch, diesen Schlag ins Wasser, feige zu nennen. Er war nur unklug, denn die RAF stellte die deutschen Jäger und Flakbatterien nicht in Rechnung. Für diesen Rechenfehler mußten eben 17 britische Flugzeuge geopfert werden. Dieses Ergebnis bereitet wieder unserer Luftwaffe ein Vergnügen.

Also: Ueber „Feigheit" und „Vergnügen" scheinen bei der deutschen Luftwaffe und bei der RAF recht verschiedene Auffassungen zu bestehen.

Spitz Panje Die Geschichte vom „Mittelpunkt" der Kompanie

Die Begleiterscheinungen eines Krieges pflegen keineswegs nur immer ernster Natur zu sein. Sie sind oft humorvoll oder besinnlich. Es ist ja auch unmöglich, daß ein Mensch immer in Spannungen lebt. Ausgleich muß sein. Auch in der Empfindungswelt des Menschen ist Einseitigkeit unharmonisch. Die Natur, das Leben aber drängt zur Harmonie.

Doch das nur nebenbei. Die Geschichte von Panje, dem kleinen weißen Spitz aus Polen, der durch einen Zufall auf einem Kleinstadtbahnhof hängenblieb und es sich jetzt durchaus gefallen läßt, von den NSV.-Helferinnen verwöhnt zu werden, diese kleine Geschichte gehört in das Kapitel der Kriegsbesinnlichkeiten.

Es war im Herbst 1940. Der Wind pfiff schon recht fühlbar über das norddeutsche Tiefland und jagte unter grauem Himmel die letzten Blätter vor sich her. Truppentransporte rollten nach allen Himmelsrichtungen, und wenn die Züge auf einer Haltestelle eine Fahrtpause machten, dann war das für die Soldaten immer eine willkommene Abwechslung und für die mit heißem Kaffee aufwartenden NSV.-Helferinnen stets ein arbeitsames Vergnügen. Ein Bahnhof ohne diese Frauen und Mädels ist jetzt im Kriege gar nicht mehr denkbar. Sie sind tätige Zeugin des deutschen Kriegssozialismus auf einem wichtigen Sondergebiet: unseren Soldaten auf den Transporten das Leben zu erleichtern.

Da hielt eines Tages auf einer Haltestelle ein Transportzug länger, als es sonst der Fall zu sein pflegte. Die Soldaten vertraten sich auf dem Bahnsteig die Beine und waren froh, nach vielstündiger Fahrt die steifgewordenen Knochen wieder einmal bewegen zu können. Sie kamen aus Polen. Ziel unbekannt. Zu dem Transport gehörte auch der Kompaniehund. Es war ein kleiner weißer Spitz, der ihnen irgendwo in der Gegend von Warschau zugelaufen war und natürlich bei unseren Soldaten alle Annehmlichkeiten genoß, die sich ein Spitzenhirn nur ausdenken kann. Sein Stammlager war die Feldküche.

Auf das Eigentumsrecht erhob die Gesamtheit Anspruch. Gefüttert und verwöhnt wurde er von allen. Aber seine letzte Zugehörigkeit regelte der Gefreite Johannsen, der die Feldküche betreute und keineswegs immer die abgenagtesten Knochen dem kleinen Spitz zuschob, den man in Erinnerung an seine Hundeheimat kurz Panje nannte. Panje war sich der Tatsache als vollkommener Mittelpunkt der Kompanie wohl bewußt. Seine vorteilhafte Lage erkannte er vom ersten Augenblick an. So gut wie bei unseren Soldaten hatte er es in Polen in seinem ganzen bisherigen Leben noch nicht gehabt. Das Hundeleben an einer deutschen Soldatenküche erschien ihm durchaus erträglich.

Auch die Bemannung der Feldküche war vom Transportzug abgestiegen. Mit einem Satz war auch Panje auf dem Bahnsteige und trippelte mit seinen Balleteusenbeinchen zwischen den Soldaten den ganzen Zug entlang. Vorn, in der Nähe der Maschine, stand ein ausrangierter Güterwagen, in dem die NSV.-Helferinnen ihr Heim aufgeschlagen hatten und Kaffee am laufenden Band kochten. Weiß der Himmel, was Panje veranlaßte, sich diese Unterkunft einmal von innen anzusehen. Jedenfalls war es für die Mädel in den weißen Kittelschürzen und der NSV.-Armbinde eine Sensation, als plötzlich ein weißer Spitz sein schwarzes Näschen in alle Winkel der Kriegskaffeeküche steckte. Es versteht sich, daß er sofort etwas durchaus Freßbares zwischen die Zähne bekam und sich damit in eine Ecke drückte.

Manches ist im Leben leidlich berechenbar. Die Abfahrt eines Transportzuges, der auf einer Station kurzfristigen Aufenthalt nimmt, ist es bestimmt nicht. Der Befehl zur Weiterfahrt kommt stets unerwartet und ist auch immer eine Sekundenangelegenheit. So kam es, daß im Handumdrehen der Bahnsteig wieder leer war. Die Soldaten klemmten sich an die Fenster, sie winkten den NSV.-Helferinnen lachend ein „Heil Hitler!" zu. Langsam setzte sich der Zug in Bewegung und war bald verschwunden.

Der Gefreite Johannsen stocherte im Feuer der Feldküche herum, um sein Eintopfgericht rechtzeitig gar zu bekommen. Da fiel ihm ein, daß Panje nicht bei ihm war. Aber es war schon oft vorgekommen, daß der Spitz im letzten Augenblick in irgendeinem Abteil eine Strecke weit mitgenommen wurde. Schließlich war Panje ja der Kompaniehund, also Gesamteigentum. Ein Hund für alle sozusagen. Wo sollte denn Panje schließlich auch weiter sein als bei seiner Truppe.

Aber diesmal hatte sich der Gefreite Johannsen geirrt. Als nach stundenlanger Fahrt der Zug wieder einmal irgendwo Aufenthalt hatte, hielt Johannsen Umschau. Das Essen war fertig und war verausgabt. Neben der Feldküche lagen ein paar Knochen und warteten ihres durch Panje zu bestimmenden Zweckes. Ach, Panje sollte sie nie bekommen, denn Panje war nirgends zu finden.

„Hat jemand von euch Panje gesehen?" Wie ein Lauffeuer ging diese besorgte Frage durch die Kompanie. Die kauenden Soldaten hielten in ihrer nahrhaften Beschäftigung inne. Panje? Panje? „Wo ist Panje?" Man suchte und suchte. Jedes Abteil wurde durchforscht. Sogar der Maschinenführer wurde befragt. Panje war fort. Unauffindbar. Er hatte offenbar seine Ortsunterkunft gewechselt. Daß der gesamten Kompanie heute der Eintopf nur sehr mäßig schmeckte, wen wundert das? Der ewig fröhliche Spitz, der bisher stets schwanzwedelnd von einem zum anderen trippelte, und den jeder in sein Herz geschlossen hatte, war zweifellos unterwegs verschwunden.

Niemand war geknickter als Johannsen, der sich selber mit Vorwürfen durchaus militärischer Offenheit bedachte, weil er den Kompaniehund nicht genügend beachtet hatte. Er ahnte, daß sich auf seinem Haupte allerlei feurige Kohlen ansammeln würden, die in solchen Fällen besonders heiß zu sein pflegen. Er witterte den Krach, der dann auch prompt auf ihn herunterprasselte. Was half es ihm, daß er die gesamte Kompanie mit verantwortlich machte? Das Karnickel war er doch. Aber die lebhafte Unterhaltung zwischen der Kompanie und dem Gefreiten Johannsen gehört nicht hierher. Sie war lang, offenherzig und schmerzhaft.

Mittlerweile hatte Panje längst das Freßbare bei den NSV.-Helferinnen vertilgt. Als er aus der Ecke des Helferinnenwagens hervorgekrochen kam und auf den Bahnsteig sprang, sah er nichts als ausgestorbene Geleise und in der Ferne die Helferinnen, die leere Kaffeetassen zusammenpackten und forttrugen. Panje wurde schwül zumute. Seine Kompanie war fort. Die Feldküche, warm und nahrhaft zugleich, war nirgends mehr zu sehen. In seiner Angst heulte Panje auf.

Die NSV.-Helferinnen am anderen Ende des Bahnsteiges, die gerade im Begriff waren, die Treppen mit ihrer Tassenlast hinunterzugehen, horchten auf.

„Da ist ja noch der Spitz! Den haben sie vergessen mitzunehmen!" Freude, Mitleid und Trauer, zutiefst doch wieder Freude lag in den Worten der Helferinnen.

„Sie haben uns ein feines Andenken hiergelassen," meinte ein junges Ding.

„Meinst du, Trude, daß wir Panje behalten können?"

„Allemal, wie sollen wir ihn denn der Kompanie nachsenden können? Wohin denn? Ueberlegt auch das mal!"

Die Helferinnen überlegten und waren glücklich, Trude recht geben zu müssen.

„Also behalten wir Panje. Frau Sievert nimmt ihn in Pflege, und wenn die Kompanie wieder einmal hier durchkommen und halten sollte, bekommen sie den kleinen Kerl wieder. Einverstanden?"

Dabei hegten sie die stille Hoffnung, daß die zottige lebendige Kriegserinnerung, der Panje, seine Ortsunterkunft bei den NSV.-Helferinnen nie wieder wechseln möge.

Als die Kompanie in ihrem endgültigen Bestimmungsorte angekommen war und amtlich feststand, daß Panje sozusagen auf die Verlustliste zu setzen war, überlegte die ganze Kompanie, wo Panje wohl abgekommen sei.

„Das ist bei den NSV.-Helferinnen gewesen. Da haben wir Panje zum letzten Male gesehen. Wir werden ihn wohl niemals wieder streicheln können."

„Mensch, heule man noch. Der ist bei den NSV.-Helferinnen so gut wie bei uns aufgehoben. Aber schade ist es doch. Er war ein feiner Kerl."

So setzte sich denn der Gefreite Johannsen hin und schrieb in einer freien Viertelstunde folgenden Schreibebrief an die NSV.-Helferinnen.

„Sehr geehrte NSV.-Helferinnen!

Vor einigen Tagen sind wir mit unserem Transport durch Ihre Station gekommen. Da ist uns unser kleiner weißer Spitz, Panje, verlorengegangen. Wir nehmen an, daß er bei Ihnen geblieben ist. Der Hund ist monatelang unsere Freude gewesen. Es fällt uns nicht leicht, ihn missen zu müssen. Aber er wird auch bei Ihnen in guten Händen sein. Bitte seien Sie immer lieb zu Panje und denken Sie dabei stets an uns. Nehmen Sie ihn als Geschenk unserer Kompanie für die Treue und Hilfe entgegen, die Sie den durchreisenden Soldaten erweisen. Unsere ganze Kompanie grüßt Sie schönstens.

Heil Hitler! Gefreiter Johannsen."

Jetzt ist Panje längst ein lebendiger Zubehörteil des Bahnhofes. Mit jedermann ist er gut Freund. Aber wenn ein Truppentransport auf dem Bahnhof hält, schnüffelt er von einem Soldaten zum anderen. Vielleicht . . . vielleicht . . . Da müssen die NSV.-Helferinnen scharf aufpassen, daß Panje nicht organisiert und wieder „eingezogen" wird.

Das ist die Geschichte eines Soldatenhundes und eines Kriegserlebnisses, das zu guter Letzt einen besinnlichen Ausgang nahm.

Robert Schule.

Humor

Ein kleines Hotel in der Provinz. „Herr Direktor!" ruft der Gast am Morgen empört, „ich habe eine Wanze in meinem Bett gefunden!"

„Endlich! Die suchen wir schon ein halbes Jahr!"

*

„Der Tunnel ist aber sehr lang!"

„Das scheint nur so, lieber Freund. Wir sitzen doch im letzten Wagen!"

Torpedoboote im Eissturm

Von Signalmeister Temme.

(PK.) Zerstörer, Unterseeboote und Schnellboote sind im Laufe des Kriegsgeschehens bekannt geworden und haben sich einen Namen gemacht. Weniger oder garnichts hat der Laie von einer Schiffsgattung unserer Kriegsmarine gehört, die ihre Aufgaben still und ungenannt erfüllt und — vielleicht gerade deshalb — ein unentbehrliches Getriebe in der großen Kriegsmaschine ist.

Im letzten Halbjahresbericht des Oberkommandos der Wehrmacht wurde der Verlust von drei Torpedobooten bekanntgegeben. Sie sanken nach bzw. bei Erfüllung ihrer schweren Aufgaben, die wegen ihrer militärischen Bedeutung noch nicht im einzelnen genannt werden können.

Bei Kriegsbeginn eingesetzt in der Ostsee, dann in der Nordsee von Drontheim bis zur Biskaya, legen zwei eingefahrene Flottillen in anstrengenden Fahrten mehr Kilometer zurück, als der Erdball an seiner größten Umfangstelle aufweist. Allein von dem Tage an, wo in der Heimat das deutsche Volk den Tannenbaum zur zweiten Kriegsweihnacht anzündete, bis zu dem Tage, an dem mancher mit gemischten Gefühlen im Kopf das Jahr 1941 begrüßte, hatte eine Torpedobootsflottille eine Strecke von rd. 2 000 Seemeilen, das sind 4 000 km, hinter sich gebracht.

Diese Flottille, schon im Spanienkriege gut bewährt, verließ im August vorigen Jahres die Heimat, um von gewonnenen Stützpunkten aus im Westen den Handel unseres erbittertsten Feindes zu stören. Neue Aufgaben verleaten unseren Stützpunkt nach mehrmonatigem Aufenthalt in Frankreich nach Holland. Nur wer die trostlosen Verhältnisse in Frankreichs Küstenstädten kennt, kann ermessen, wie wohltuend die Ordnung und die Sauberkeit in Holland auf uns wirkten.

Schützend umkreisend gegen feindliche Unterseeboote geleiten wir einen wertvollen Dampfer nach Norwegen.

Nach halbjähriger Abwesenheit steigt dann das gewaltige, zerrissene norwegische Felsmassiv vor uns auf. Noch einige Stunden Geleit, dann ist unser Dampfer in Sicherheit 24 Stunden später sind wir schon wieder in Dänemark. — Und danach beginnt eine Seefahrt, wie sie sich kaum jemand vorstellen kann.

Bei unserer hohen Fahrt donnern gewaltige Brecher über uns hinweg, schlagen zischend und gurgelnd gegen und in die Schornsteine und lassen, da wo sie etwas Greifbares erwischen, ein Chaos zurück. Die Boote fahren mehr unter als über Wasser. Da plötzlich tut sich ein Tal vor uns auf. Scharf schneidet der Bug des Bootes in den nächsten Wellenberg hinein. Das Boot zittert und stöhnt, als wolle es unter dieser ungeheuren Last zerbrechen. Dann bäumt es sich auf wie ein wundes Wild. — Volle Deckung! — Gerade noch rechtzeitig, denn schon kracht die See urgewaltig gegen die Aufbauten, verbiegt starke Eisenteile und zerschmettert die dicken Glasfenster der Brücke. An Deck faucht und poltert es heran wie eine D-Zuglokomotive. Die Verschraubungen der Torpedoladewagen haben sich gelöst, und nun jagen die Wagen vor der See her nach achtern. Wehe dem, der nicht rechtzeitig aus den Schienen springt.

Auf dem Marsche zur Heimat war das Wetter etwas besser. Dafür war die Kälte aber umso schneidender. In dicke Mäntel gehüllt, lassen wir das Spritzenwasser über uns ergehen. Bald ist das Zeug mit einer Eiskruste überzogen. Steif steht jeder auf seinem Platz. An der Reling und vor der Brücke wächst die Eiskruste immer stärker an.

Wir aber stehen Mann für Mann im schwersten Eissturm zu neuer Fahrt, zu neuem Kampf!

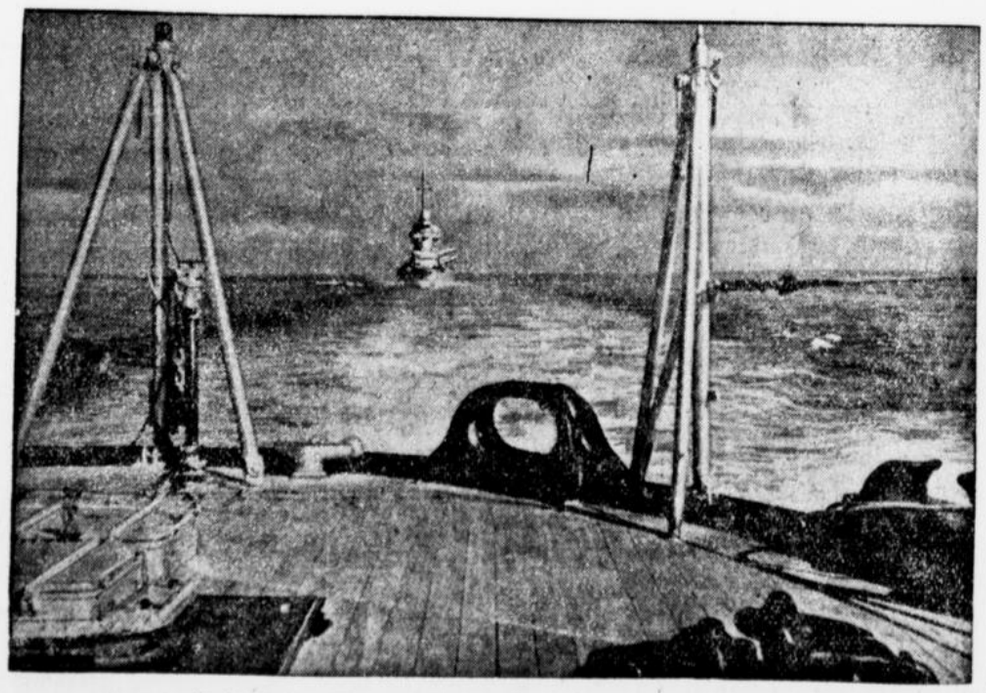
Deutsche Soldatengräber im Osten

An fast allen Fronten des Weltkrieges konnte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Ruhestätten der deutschen Soldaten zu würdigen, zum Teil zu erhaben schön gestalteten Ehrenstätten ausbauen. Er konnte, gestützt auf die für das Ausland notwendig wegbereitende Hilfe des Auswärtigen Amtes und der diplomatischen Kräfte des Reiches in Belgien und Frankreich, in Italien, Rumänien, Südslawien und selbst im Orient bauen, jedoch gelang es ihm nicht, in den weiten Gebieten des ehemals polnisch-russischen Kriegsschauplatz zu einer auch nur einigermaßen befriedigenden Arbeit für die Ehrung der deutschen Soldaten zu kommen.

Viel Mühe ist aufgewendet worden, um die in Polen und den Ostgebieten weit verstreuten Ruhestätten dem deutschen Empfinden entsprechend auszugestalten. Durch lange Jahre standen die gespannten politischen Beziehungen Deutschlands zum Polenstaat als schwere Behinderung im Wege. Erst 1934 trat eine Besserung ein, und 1936 gelang es durch die Vermittlung der amtlichen Stellen von der polnischen Regierung die Genehmigung zum Ausbau der deutschen Kriegsgräberstätten zu erhalten. Aber die Absichten des Volksbundes, zunächst einige Kriegsgräberstätten in der Wojewodschaft Warschau auszubauen und für die deutschen Gefallenen des Weltkrieges Ehrenmale zu errichten, wurden mit der Methode der Verschleppung durch die amtlichen polnischen Stellen hintertrieben. Als der Volksbund die ersten, sehr bescheidenen Ausgestaltungspläne der polnischen Regierung zur Genehmigung vorlegte, ließ die Entscheidung eineinhalb Jahre auf sich warten. So konnten bis zum Jahre 1939 durch die immer wieder auftretenden Hemmungen vom Volksbund nur wenige Ehrenstätten in Angriff genommen werden, und es gelang diese im Bau begriffenen Grabstätten zum Teil der Vollendung entgegenzuführen. Es sind dies die Ehrenstätten Humin, Mogilv, Zlota und Jessowka, die auf historischen Kampfstätten an das gewaltige Ringen der 9. Armee Mackensens im Angriff vor Warschau erinnern. Nachdem nun die deutsche Wehrmacht sich nicht nur um die Gefallenen des neuen Krieges durch die abschnittsweise eingesetzten Gräberoffiziere bemüht, sondern sich auch der Pflege der Weltkriegsgräberstätten annimmt, ist zu hoffen, daß, wie im Westen, so auch im Ostraum bald eine merkliche Besserung der vielen noch ungepflegten Friedhöfe eintreten wird.

Unsere junge Wehrmacht hat den polnischen Staat — dieses staatspolitisch nicht lebensfähige Gebilde — in 18 Tagen ausgelöscht. Damit ist auch die Regierung, die der deutschen Kriegsgräberbetreuung böswillig Hindernisse in den Weg legte, endgültig hinweggefegt worden. Die Zeit für neue Aufgaben ist angebrochen. Sie lösen zu helfen hat sich der Volksbund mit seinen vielfältigsten Erfahrungen dem Oberkommando der Wehrmacht zur Verfügung gestellt. Alte Pläne werden damit zur letzten Vollendung kommen und neue heranreifen. Der große Gedanke der heroischen, dem deutschen Soldaten würdigen Ehrung wird auch endlich für den Ostraum und bis hinauf in die einsame Nordlandswelt unserer Seehelden, die wie Gorch Fock in Stensholmen liegen, die lange erstrebte Bedeutung bekommen. Es wird sich damit der Ring der Ehrenmale rings um das Reich als vollendeter Ausdruck der ewigen Wache des deutschen Soldaten- und Kämpfertums zu einem vollen Akkord zusammenschließen.

All denen, deren Opfer für das Vaterland durch die Unqunst der politischen Verhältnisse bisher noch nicht den Dank des Volkes empfangen konnten, wird nun aus dem Geiste der deutschen Heldenehrung Gerechtigkeit widerfahren. Die Wehrmacht, die junge wie die alte, ruhmreiche Armee, die heute durch die guten Waffen, die ihr der Führer gab, den Aufbau des Großdeutschen Reiches vollenden hilft, wird ihren vorangeschrittenen Streitern Dank und Ehre geben; den Soldaten des Altreiches und den Ostmärkern der ehemals österreichischen Armee im gleichen Maße. — Ueber diese Arbeit an dem Werk der deutschen Heldenehrung berichtet das neue Heft „Kriegsgräberfürsorge", das seine Veröffentlichung „Die ewige Wacht" mit einem aufschlußreichen Bildbericht über die Arbeiten im Osten fortsetzt.



Italienisches Kriegsschiff auf Kreuzfahrt im Mittelmeer
Die Einheiten fahren in Kiellinie, jederzeit bereit, den Kampf aufzunehmen. (Weltbild, M.)

Junge Liebe im alten Schloß

Erzählung von Maré Stahl

Die kleine geschwungene Brücke verband den Hügel, auf dem sich die Wirtschaftsgebäude befanden, mit der Anhöhe, auf der das Schloß stand. Die Brückenmauern wiesen ein durchbrochenes Ziegelmuster auf, und durch jede Lücke sah man einen anderen Teil des Tales: den Bahnhof, das Gasthaus „Zur Post", den Kuhstall des Bauern Moosbrugger, den Friedhof von Merzach, die Obstgärten des gräflichen Schlosses, den Bergwald mit der Felsenhöhle und endlich ganz fern den See.

Es war ein kleines Kaleidoskop, und der Kastellan Alwin Moosbrugger, der neben dem Schloßportal vor seiner Pförtnerstube saß, liebte es, hindurchzuschauen. Aus der Sippe der Moosbrugger unten, deren heimatlichen Kuhstall er oft genug aufs Korn nahm, führte er ein paradiesisches Leben. Er war seit Großvaters Zeiten der Atmosphäre des Kuhstalls lange entrückt und stand jetzt in der dritten Generation in privaten Diensten des gräflichen Schlosses.

Wenn man es genau bedachte, war er eigentlich ein wenig vornehmer als der alte Graf Merzach gewesen, der schon lange tot war und der gar zu gern in grauem Wams und kurzen bockledernen Hosen herumstreunte, was Alwin unschicklich fand. Der alte Herr hatte auch gern eine kurze Stummelpfeife geraucht, ja, sie eigentlich nie außer zum Essen aus den Zähnen gelassen. Auch das fand Alwin nicht sehr vornehm, er selbst rauchte daher nur Zigarren und bemühte sich so, das Ansehen des Grafen auf diese Weise zu heben.

Jetzt aber hatte er, der Kastellan, überhaupt niemanden, dem er ein vornehmes Beispiel geben konnte. Die gräfliche Familie bewohnte den alten Stammsitz nicht mehr, sie lebte irgendwo in Norddeutschland, der Sage nach sogar mitten in Berlin. Das Schloß war eine Art Heimatmuseum geworden, und Alwin Moosbrugger hütete wie ein treuer Wächterlöwe das Portal, damit kein Unbefugter hineinkam.

Es gab auch Befugte, die hineindurften. Es waren dies Leute, die fünfzig Pfennig bezahlten und dafür alle Vornehmheit und Merkwürdigkeiten des Schlosses samt dem Burgverlies und der Schloßkapelle besichtigen konnten.

Auf diese Leute wartete Alwin Moosbrugger, wenn er so vor dem Portal im Sonnenschein saß und den heimatlichen Moosbruggerschen Kuhstall aufs Korn nahm. Gegen den Herbst und den Winter zu wurden die Besucher spärlicher, nur an Sonntagen spie unten das Bähnlein am Bahnhof Merzach einige Reisende aus, die dann in Stundenfrist den steilen Berg keuchend erklommen und nachdem sie sich nebenbei in der Wirtschaft „Zur Post" gestärkt hatten, das Schloß in Augenschein nahmen.

Eines Sonntags, der einen seidig blauen Himmel über den Bergwald und die Felsenhöhlen spannte, sah Moosbrugger einige dunkle Pünktchen, nicht größer anzusehen als Flöhe, der Bahn entsteigen und rüstete sich, seine Gäste zu empfangen. Das heißt, er nahm eine Zigarre und setzte sich, den Blick durch die Lücken der Ziegelbrücke gerichtet, vor das Portal und nahm diesesmal, weil es Sonntag war, nicht den Moosbruggerschen Kuhstall, sondern den Friedhof von Merzach aufs Korn, besonders das große Granitkreuz des seligen Grafen Tassilo von Merzach.

Er widmete ihm einige wehmütige Gedanken und, während er dort hinstarrte, bemerkte er zu seinem Aerger, daß zwei der dem Zuge entflohenen Ankömmlinge den Kirchhof betraten. Er nahm den großen Feldstecher aus der Pförtnerloge zur Hilfe — kein Zweifel, diese zwei waren keine Merzacher, sondern Fremde, die ihm sein ganzes Programm umwarfen, denn zum Schluß jeder Führung empfahl der Kastellan Moosbrugger den Besuch des Merzacher Friedhofs denn die Besichtigung der dortigen Gruftkapelle war sozusagen in die fünfzig Pfennig Eintritt der Schloßführung miteinbegriffen. Er war daher einigermaßen ärgerlich, als die zwei Außenseiter endlich die Brücke betraten und mit freundlichem Lächeln auf ihn zukamen.

Alwin Moosbrugger konnte es sowieso nicht leiden, wenn man ihm zulächelte. Höchstens bequemte er sich an passenden Stellen seiner gutmemorierten Erklärungen ein sparsames Lächeln einzulegen, jedesmal dann, wenn er sozusagen einen Höhepunkt in seiner Führung erreicht hatte. Er machte also sein zugeknöpftes Gesicht, zumal das Lächeln von einem blutjungen Soldaten ohne jede Charge kam. Der selige Graf war General gewesen und hatte nie die Unverfrorenheit gehabt, ihm zuzulächeln.

Er sah also eisig drein, als er aufstand, hinter den Schalter der Pförtnerstube trat und sagte: „Fünfzig Pfennig pro Person, bitte!"

Der junge Soldat lachte jetzt geradezu und sagte zu seiner Begleiterin: „Drollig! —", zückte dann aber sein Portemonnaie und bezahlte, immer noch lachend, die Mark.

Alwin Moosbrugger räusperte sich, wie um den jungen Mann auf den Ernst und die Würde des Ortes aufmerksam zu machen, aber dieser junge Mann blieb unverschämt heiter und kein bißchen beeindruckt. Alwin führte die beiden zuerst durch die Kapelle, um die nötige weihevolle Stimmung zu erzeugen. „Hier ist die Privatkapelle der Grafen Merzach", sagte er, „die Herrschaften waren von den übrigen Besuchern durch eine Wand geschieden und hörten den Orgelklang und die Predigt durch dieses mit einem Vorhang versehene Loch mit an."

Im Gesicht des Soldaten malte sich großes Staunen. „Das habe ich ja noch nie gehört", sagte er, trat kopfschüttelnd näher, zog den Vorhang zur Seite und steckte sogar den Kopf durch das Loch. „Das Berühren der Gegenstände ist verboten!" sagte der Kastellan mit unheilverkündender Stimme. „Verzeihung!" sagte der junge Soldat und trat lächelnd zurück.

Moosbrugger zuckte entrüstet die Schultern und sagte: „Jetzt kommen wir in den Palast", sagte Alwin würdevoll und führte die zwei in den Rittersaal. Hier begleitete sonst ein allgemeines „Ah!" den Eintritt, aber dieses Paar blieb stumm. Moosbrugger ging bis zur Mitte des Saales und begann, die linke Hand wie Napoleon zwischen zwei Knöpfe seiner Joppe gesteckt: „Dort rechts vom Kamin das Bildnis des Grafen Tassilo, sozusagen des Gründers des Geschlechts derer von Merzach, die bis dahin im Jahre 1258 nur Lehensadel waren. Jetzt gehen wir dort links hinüber —".

Bis hierher kam er, denn als er sich umdrehte, sah er, daß niemand ihm zuhörte. Jeder der beiden war an ein Fenster getreten und starrte durch die riesigen, etwas blinden Scheiben in die blaue Luft hinaus. „Wunderbar!" flüsterte das junge Mädchen. Der Soldat fragte: „Gefällt es Ihnen, Gabriele?" Sie antwortete nur mit einem langen Blick. Moosbrugger räusperte sich. „Würden Sie hier leben wollen, Gabriele?" Das Mädchen nickte heftig.

„Wir gehen jetzt dort links hinüber!" sagte Moosbrugger gereizt und tat einige Schritte in dieser Richtung. „Würden Sie mit mir hier leben wollen?" fragte der Soldat ungerührt weiter, während er Hand in Hand mit Gabriele mechanisch hinter dem Kastellan herging. „Ja", flüsterte Gabriele.

Moosbrugger konnte nicht anders. Obwohl es ihm seine gute Erziehung verbot, mußte er einen verächtlichen Ton durch die Nase ausstoßen. Die beiden sahen auch ganz verwirrt auf und blickten erstaunt den schnaubenden Kastellan an. Aber der freche, junge Soldat lachte plötzlich ganz laut heraus: „Drollig!" rief er, „drollig!"

„Ja — sehr drollig!", bestätigte Alwin Moosbrugger, wütend über diesen unverschämten jungen Mann, „wir sind hier keine Fremdenherberge, sondern ein Schloß, eine ganz historische Sehenswürdigkeit, — merken Sie sich das!" — „Gut, ich merke es mir", sagte der junge Mann und lachte immer noch. Da drehte sich der gute Kastellan brüsk um und begann: „Diese Vitrinen sind voller Altertümer, die von den Rittern Theodor und Tassilo von Merzach aus den Kreuzzügen?" — „Wer ist denn dieser flotte junge Mann mit dem Federhut?" unterbrach ihn der Soldat und deutete auf das Bildnis eines Ritters mit Federhut, hohen Stulpenstiefeln, weißem Spitzenkragen und einem goldenen Degen.

„Das ist kein flotter junger Mann", rief Moosbrugger fassungslos, „das ist einer der kühnsten Heerführer aus dem Dreißigjährigen Kriege — Graf Eppo von Merzach."

„Drollig!" sagte der Soldat und trat auf das Bild zu. „Gehen Sie fort da!" rief Moosbrugger. „Sie sind unverschämt, Sie gehen hier herum, als wäre das kein durchlauchtiges Schloß, sondern ein Kuhstall. Schon beim Eintritt fanden Sie es drollig, fünfzig Pfennig zu zahlen. Sie steckten den Kopf einfach durch das Loch in der Schloßkapelle, dann redeten Sie großspurig, als ob Sie sich her möbliert einmieten wollten — und dann nennen Sie den hochgeborenen vornehmen Grafen Eppo einen flotten jungen Mann und finden seinen Namen drollig!"

„Aber ich finde ihn ja gar nicht drollig, so beruhigen Sie sich doch — ich finde es nur so drollig, daß ich ebenso heiße wie dieser flotte, junge Kriegsherr —".

„Sie heißen ebenso?" fragte Moosbrugger entsetzt. „Warum?"

„Ja — warum — das ist so in unserer Familie. Da gibt es eben lauter Tassilos, Theodors und Eppos — und ich heiße nun eben mal Eppo".

Der Kastellan griff sich verstört an den Kopf. „Tassilos — Theodors und Eppos", sagte er. „Wie heißen Sie denn noch?"

„Eppo von Merzach", sagte der Soldat, „wenn Sie nichts dagegen haben."

Kastellan Moosbrugger sank auf einen Stuhl. Seine Blicke streiften scheu die Uniform des gräflichen Enkels, — eine Soldatenuniform ohne jedes Rangabzeichen.

„Ja — so etwas gibt es . . .", sagte Eppo lächelnd. Moosbrugger rappelte sich aus dem Stuhl hoch. „Verzeihen Sie", sagte er zu dem Soldaten zerknirscht, „ich bin ganz konsterniert".

„Ja, ein bißchen durchgedreht sind Sie schon", sagte Eppo, „aber das wird sich geben; ich will hier nämlich wohnen, das heißt, wenn Sie nichts dagegen haben."

„Wie sollte ich . . .", sagte Moosbrugger. Er sah dem gräflichen Enkel nach, wie der über die Brücke schritt. Plötzlich fiel ihm noch etwas ein: „Ihr Eintrittsgeld, Herr Graf, — wollen Sie es nicht zurückhaben?"

Der Soldat wandte sich um. „Lassen Sie nur", rief er zurück, „es bleibt ja in der Familie."

Reichswinterhilfe-Lotterie

Jeder hilft mit!

Jeder Losbrief ein Beitrag zum Endsieg